

UNSER WERK



Heft 9

1961

Hüttenwerke Siegerland AG · Friedrichshütte AG · Blefa Blechwaren- u. Fassfabrik GmbH

Zwei Gedichte
von Wilhelm Raabe

(1831-1910)

Zum Artikel auf Seite 244

Wenn über stiller Heide
des Mondes Sichel schwebt,
mag lösen sich vom Leide
Herz, das im Leiden bebt.

Tritt vor aus deiner Kammer
und trage deinen Schmerz,
trage des Weltlaufs Jammer
der Ewigkeit ans Herz.

Das Ewige ist stille,
laut die Vergänglichkeit;
schweigend geht Gottes Wille
über den Erdenstreit.

In deinen Schmerzen schweige,
tritt in die stille Nacht;
das Haupt in Demut neige.
Bald ist der Kampf vollbracht.

Legt in die Hand das Schicksal dir ein Glück,
mußt du ein andres wieder fallen lassen;
Schmerz und Gewinn erhältst du Stück um Stück,
und Tiefersehntes wirst du bitter hassen.

Des Menschen Hand ist eine Kinderhand,
sie greift nur zu, um achtlos zu zerstören;
mit Trümmern überstreuet sie das Land,
und was sie hält, wird ihr doch nie gehören.

Legt in die Hand das Schicksal dir den Kranz,
so mußt die schönste Pracht du selbst zerpflücken;
zerstören wirst du selbst des Lebens Glanz
und weinen über den zerstreuten Stücken.

ES GESCHAH IM SEPTEMBER

vor 475 Jahren

am 14. 9. 1486 wurde zu Köln Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim geboren (gest. 18. 2. 1535 zu Grenoble), der Renaissancephilosoph der Reformationszeit; er schrieb die erste Kritik der Wissenschaft „Über die Eitelkeit und Ungewißheit der Wissenschaften“ 1527.

vor 420 Jahren

am 24. 9. 1541 starb zu Salzburg Theophrast von Hohenheim, genannt Paracelsus (geb. 1493 zu Einsiedeln/Schweiz); Arzt und Erneuerer der Medizin, Wiederentdecker der „Naturheilkräfte“.

vor 275 Jahren

am 2. 9. 1686 eroberten kaiserliche Truppen die Stadt Ofen (heute Budapest) nach 145jähriger türkischer Herrschaft.

vor 225 Jahren

am 16. 9. 1736 starb im Haag Gabriel Daniel Fahrenheit (geb. 24. 5. 1686 zu Danzig), ein deutscher Physiker, der für Thermometer die Quecksilberfüllungen und die nach ihm benannte Gradeinteilung einführte.

vor 130 Jahren

am 8. 9. 1831 wurde zu Eschershausen der deutsche Dichter Wilhelm Raabe geboren (gest. 15. 11. 1910 zu Braunschweig). Siehe Seite 244.

vor 125 Jahren

am 5. 9. 1836 starb Ferdinand Raimund (geb. 1. 6. 1790 zu Wien), der österreichische volkstümliche Schauspieler und Bühnendichter: „Der Bauer als Millionär“, „Der Menschenfeind“, „Der Verschwender“ u. a.

am 12. 9. 1836 starb zu Detmold Christian Dietrich Grabbe (geb. 11. 12. 1801 zu Detmold); deutscher Dramatiker: „Don Juan und Faust“, „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“.

vor 110 Jahren

am 14. 9. 1851 starb zu Cooperstown James Fenimore Cooper (geb. 15. 9. 1789), Verfasser der „Lederstrumpferzählungen“ und von Seegeschichten.

vor 100 Jahren

am 23. 9. 1861 wurde zu Albeck bei Ulm Robert Bosch geboren (gest. 9. 3. 1942 zu Stuttgart), der 1902 die Hochspannungsmagnetzündung für Kraftfahrzeuge herausbrachte, Pionier im Bau elektrischer Ausrüstungen im Kraftfahrzeugwesen.

vor 60 Jahren

am 7. 9. 1901 beendete der Friede von Peking den Boxeraufstand und die Chinawirren.

am 9. 9. 1901 starb der Maler Henri de Toulouse-Lautrec (geb. 24. 11. 1864).

vor 40 Jahren

am 27. 9. 1921 starb zu Neustrelitz der Komponist Engelbert Humperdinck (geb. 1. 9. 1854 zu Siegburg): Märchenopern „Hänsel und Gretel“, „Die Königskinder“.

vor 35 Jahren

am 8. 9. 1926 wurde Deutschland in den Völkerbund aufgenommen.

vor 15 Jahren

am 4. 9. 1946 starb zu Hahnenklee der Operettenkomponist Paul Lincke (geb. 7. 11. 1866 zu Berlin). Siehe Seite 245.

am 26. 9. 1946 starb im KZ Sachsenhausen der Schauspieler Heinrich George (eigentlich Georg Heinrich Schulz; geb. 9. 10. 1893 in Stettin).

vor 10 Jahren

am 14. 9. 1951 starb der Dirigent Fritz Busch (geb. 1890 zu Siegen). Siehe „Unser Werk“, Jahrgang 1960, Seite 100.

UNSER WERK

Gemeinsame Werkszeitschrift

der Hüttenwerke Siegerland AG, Siegen,
der Friedrichshütte AG, Herdorf,
und der Blefa

Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal,
für ihre Mitarbeiter.

Inhalt:

	Titelbild
Werk Niederschelden	226
Zwei Gedichte von Wilhelm Raabe	227
Es geschah im September	228
Die Lage der Friedrichshütte AG	229
Sprechfunk	230
Der Mann mit dem „Bombengeschäft“	231
Niederscheldener Lehrlinge unter Tage	232
Verbesserter Krankenschutz für alle Arbeiter	233
Kampf dem „Roten Hahn“	234
Ergebnis der Zweiradkontrollen	235
Das Deutsche Museum	238
Toledo – Stadt der Klingenschmiede	239
Das größere Europa	240
Der Prophet im Vaterlande	242
Länderspiel im Fernsehen	243
Wie ein Regenbogen entsteht	244
Wie schwer wiegt die EWG?	245
Vor 130 Jahren wurde Wilhelm Raabe geboren	246
Vor 15 Jahren starb Paul Lincke	247
Raten Sie mal	248
Paul Simmel	249
Familiennachrichten	250
Unsere Toten	
Unsere Jubilare	

Bildnachweis:

Titelbild: Gustav Bietz, Hauptverwaltung Siegen
Seite 229, 230: Stephan Orthen, Werk Wissen
Seite 230 unten: W. Brockmeier, Siegen
Seite 231: Eberhard Kabella, Werk N'schelden
Seite 233, 234: Werner Kötting, Werk Herdorf
Seite 235, 236, 237: Deutsches Museum, München
Seite 238: Alfred Lück, Hauptverwaltung Siegen
Seite 240 oben: Willi Alers, Siegen
Seite 244, 245: Archiv
Seite 252: K. H. Gifhorn, Siegen
Das Bild Seite 230 unten veröffentlichen wir mit freundlicher Genehmigung der Siegener Zeitung, Siegen.

Zeichnungen:

Seite 247: Mit freundlicher Genehmigung des Fackelträger-Verlags, Hannover.

Herausgeber: Direktor Carl Kerkmann, Siegen,
und Direktor Paul Seeger, Herdorf.

Schriftleitung: Alfred Lück,
Siegen, Hindenburgstraße 5/7, Ruf Siegen 2061.
Klischees: F. K. Kettner und E. Besser, Siegen.

Druck: Bernh. Bonn KG, Siegen.
Nachdruck, auch auszugsweise,
sowie jede anderweitige Veröffentlichung
nur mit Genehmigung der Herausgeber.

Auflage: 9 930 Exemplare

DIE LAGE

Ein Bericht des Vorstandes der Friedrichshütte Aktiengesellschaft, Herdorf,
für das III. Quartal 1960/61

In unserem letzten Bericht haben wir bereits auf die eingetretene Veränderung zwischen Angebot und Nachfrage hingewiesen. Die Abschwächungstendenz auf dem westdeutschen Eisen- und Stahlmarkt hat sich im Berichtszeitraum weiter verstärkt. Marktuntersuchungen registrierten vor dem Hintergrund einer allgemeinen Hochkonjunktur branchenmäßige Stagnationen.

Die bessere Beschäftigungslage in der US-Stahlindustrie beeinflusst den Markt im Montanunionsraum bzw. in der Bundesrepublik nicht gerade günstig, so daß der Weltmarkt eine unterschiedliche Entwicklung zeigt.

Die Lage auf dem Roheisenmarkt hat sich gegenüber dem vorhergehenden Berichtszeitraum nicht gebessert, vielmehr ist eine weitere Verschlechterung zu verzeichnen. Für Werke, die mit einem Teil ihrer Stahleisenproduktion auf dem Markt liegen, ist die Absatzsituation besonders unerfreulich.

Im Inland ist der Absatz von Stahl-, Spiegel- und Spezialroheisen leicht zurückgegangen. Beim Spiegel- und Spezialroheisen ist es besonders die preis-

günstigere französische Konkurrenz, die uns zu schaffen macht.

Exportgeschäfte zu vertretbaren Preisen sind kaum noch zu tätigen, weil die DM-Aufwertung im März die Verkaufslage recht ungünstig beeinflusst hat. Die Weltmarktpreise für Roheisen sind immer noch stark gedrückt und zeigen keine Neigung, sich zu erholen.

Unser Export an Spiegel- und Spezialroheisen erstreckte sich daher auf kleine Posten.

Die Entwicklung der Marktlage – im Hinblick auf die branchenmäßigen Stagnationen – spiegelt sich besonders im Walzstahlbereich wider.

Auf dem Feinblechmarkt setzte sich der Anpassungsprozeß in dieser Marktsituation fort. Der Auftragseingang ist gegenüber dem vorigen Quartal um rd. 43% geringer. Die Nachfrage wurde von kurzfristigen Materialdispositionen und einem Lagerabbau bei Handel und Verbrauchern bestimmt.

Der Export an Feinblechen ist um rd. 20% im Vergleich zum vorigen Be-

richtszeitraum niedriger. Es konnten nur kleine Posten mit Sondervorschriften hereingeholt werden, die auch preislich dementsprechend honoriert wurden. Exportgeschäfte sind im übrigen kaum abzuschließen, weil sie preislich indiskutabel sind.

Die weitere konjunkturelle Entwicklung und die wirtschaftspolitisch geprägten Bemühungen der westlichen Werke lassen für die kommenden Monate einen intensiven Wettbewerb erwarten.

Die Rohstoffversorgung bereitete keine Schwierigkeiten. Brennstoffe standen mengen- und sortenmäßig ausreichend zur Verfügung.

Der Schrottbedarf für unsere Werke konnte – unter Mithereinahme von Importschrott – gedeckt werden.

In- und Auslandserze sowie Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe konnten entsprechend unserem Bedarf ohne Schwierigkeiten beschafft werden.

Der Stand unserer Belegschaft ist folgender:

	Arbeiter	Angest.	Insges.
31. 3. 1961	1508	292	1800
30. 6. 1961	1498	299	1797

Sprechfunk

Neue Möglichkeit der Rationalisierung
im Rangier- und Transportdienst
des Werkes Wissen

Am Armaturenbrett des Führerstandes der Lok
ist das Bedienungsgerät eingebaut. Der Lok-
führer spricht in das Handmikrofon.



Die Verwendung von UKW-Funksprechgeräten bei Sicherheitsbehörden, wie Polizei, Feuerwehr, und den Unfallwagen des Rotes Kreuzes sowie seit einiger Zeit auch bei Taxen ist bereits allgemein bekannt. Auch im Verkehrswesen, z. B. im Rangierdienst der Bundesbahn und bei größeren Speditionen im LKW-Verkehr, hat der Funkbetrieb in der letzten Zeit eine starke Verbreitung gefunden.

Die Vorteile, die sich auch im werksinternen Rangier- und Transportdienst durch den Funksprechverkehr ergeben, liegen klar auf der Hand, ob es sich nun um die Bereitstellung leerer oder beladener Waggons an den einzelnen Be- und Entladestellen innerhalb des Werkes, die Abholung der Wagen und die Bereitstellung im Anschlußgleis zur Abholung durch die Bundesbahn oder um den Transport von Gütern aller Art innerhalb des Werksgeländes handelt.

Deshalb wurden vor einigen Wochen auch die Rangierlokomotiven im Werk Wissen mit Funksprechgeräten ausgestattet. Die Zentrale befindet sich im Raum der Bahnwaage, von wo aus die Lokomotiven ihre Fahrweisung erhalten. Außer dem Sprechverkehr der Lokführer mit der Zentrale ist auch das Sprechen zwischen den einzelnen Lokomotiven möglich. So ist jederzeit

eine sofortige Verständigungsmöglichkeit von jeder Stelle des weitverzweigten Gleisnetzes innerhalb des Werkes gegeben.

Die Funksprechanlage besteht aus dem eigentlichen Sende-Empfangsgerät und dem sogenannten Bedienungsgerät. Das letztere – in seinen Ausmaßen nicht größer als etwa 8 x 20 cm – befindet sich in der Zentrale auf dem

Schreibpult bzw. in den Lokomotiven am Armaturenbrett des Führerstandes, so daß der Lokführer jederzeit, auch während des Fahrens, eine Sprechmöglichkeit hat. Mikrofon und Lautsprecher sind deshalb jeweils in Sprech- bzw. Hörweite des Bedienenden angebracht. Da der Funkverkehr im UKW-Bereich liegt, werden nur ganz kurze Antennen gebraucht, die sich auf den

Nur wenig Platz beansprucht die ortsfeste Funksprechanlage in der Bahnwaage. Auf dem Schreibpult rechts steht das Bedienungsgerät mit Lautsprecher und Mikrofon.



Lokomotiven bzw. auf dem Gebäude der Bahnwaage befinden. Die Stromversorgung der Geräte erfolgt in der Zentrale über Netzanschluß, in den Lokomotiven durch Batterien.

Die Verständigung spielt sich im sogenannten Wechselsprechverkehr ab, d. h. die Zentrale spricht (Drücken der Sendetaste), und die gerufene Lok oder je nachdem auch beide Lokomotiven hören oder umgekehrt.

Es ergibt sich die gleiche Übermittlungsgeschwindigkeit wie am Telefon. Durch Verwendung der vom UKW-Rundfunk her bekannten Frequenzmodulation sind Störungen weitgehend ausgeschaltet, so daß eine sehr gute Verständigung erreicht wird.

Durch die ständige Verbindung zwischen den Lokomotiven und der Bahnwaage hat die Zentrale, bei der die Verkehrswünsche bezüglich des Rangier- und Transportdienstes der einzelnen Abteilungen zusammenlaufen, jederzeit ein genaues Bild über den Standort der Lokomotiven, über ihren derzeitigen Einsatz usw. Sie kann so jederzeit entsprechend den geäußerten Wünschen disponieren, so daß manche



Diesellok im Einsatz

Leerkilometer gespart und oft ein beträchtlicher Zeitgewinn erzielt sowie der Nutzungsfaktor für die Lokomoti-

ven und auch für das Rangierpersonal wesentlich vergrößert werden.

Klemens Klein, Werk Wissen

Der Mann mit dem „BOMBENGESCHÄFT“



Am 8. August 1961 legte die Planier- raupe, die bei den Ausschachtungs- arbeiten für einen Garagenhof unse- rer Hauptverwaltung Siegen eingesetzt war, eine amerikanische Fliegerbombe mit dem stattlichen Gewicht von zwei- einhalb Zentnern frei. Die herbeigeru- fene Polizei alarmierte sofort das Bom- benräumkommando der Bezirksregie- rung Arnsberg, die den Feuerwerker- meister Karl Zellerhoff aus Ha- gen nach Siegen entsandte. Der erfah- rene Bombenentschärfer sah auf den ersten Blick, daß der Schlagbolzen des Kopfzünders herausstand, als die Pla- nierraupe darüber hinwegkatzte. Nur wenige Zentimeter fehlten, und der Schlagbolzen wäre von der Raupe an- gestoßen worden, so daß eine Explo- sion mit minenartiger Wirkung einge- treten wäre.

Glücklicherweise waren die Gewinde der Heck- und Kopfzünder der Bombe noch in Ordnung, so daß die Entschärfung durch den Feuerwerker Zellerhoff, der bereits 4 000 bis 5 000 Bomben un- schädlich gemacht hatte, einigermaßen schnell vor sich ging. Zellerhoff benö- tigte dafür nur zehn Minuten, aber diese zehn Minuten waren nicht nur für

ihn, sondern auch für die Bewohner der umliegenden Häuser voller Ge- fahr. Die Polizei hatte vorsorglich die Bewohner dieser Häuser in die Keller gehen lassen und auch den Verkehr auf der Sand-, Emilien- und Friedrich- straße für 15 Minuten stillgelegt, wofür viele Verkehrsteilnehmer bedauerlicher- weise kein Verständnis zeigten.

Karl Zellerhoff erzählte, nachdem er seine gefährliche Arbeit beendet und die entschärfte Bombe zum Abtrans- port in den Wagen gelegt hatte, daß im Regierungsbezirk Arnsberg noch täglich Bombenblindgänger gefunden würden und daß zur Unschädlichma- chung dieser unheimlichen „Dinger“ große Erfahrung und Routine gehörten. Die hier gefundene Bombe sei dünn- wandig und hätte, wenn sie hochge- gangen wäre, eine gewaltige Minen- wirkung gehabt. Zellerhoff war auch bei der Entschärfung der 120-Zentner- Bombe zugegen, die im Sorpesee ge- funden wurde.

Schon am Tage darauf wurde in der Nähe der Wetzlarer Straße in Siegen wiederum ein Bombenblindgänger ent- deckt, den das Räumkommando eben- falls entschärfte.

Niederscheldener Lehrlinge unter Tage

Das Werk Niederschelden gab seinen Lehrlingen am 23. 7. 1961 Gelegenheit, mit eigenen Augen zu sehen, wie das Erz gewonnen wird, dessen Eisen sie Tag für Tag bearbeiten.

Die jungen Männer besichtigten an diesem Tage die Gruben San Fernando und Friedrich Wilhelm bei Herdorf. Erstere hat ihren spanischklingenden Namen von einem Herdorfer Bergmann erhalten, der lange Zeit in südamerikanischen Bergwerken gearbeitet hatte. Dieser Bergmann, Wilhelm Hähner, fand beim Schürfen im Sottersbachtal in einem verlassenen Gesenke ein abbauwürdiges Vorkommen, und am 27. 3. 1855 meldete er die Mutung unter dem Namen „San Fernando“ bei der Bergbehörde an. Da er noch im selben Jahre starb, verkauften seine Erben die Rechte an den Unternehmer H. D. F. Schneider.

Für die Lehrlinge war schon die Ausrüstung mit Grubenhelm und Grubenlampe, Schutzanzug und -stiefeln ein vorbereitendes Erlebnis. Aufmerksam lauschten sie den Ausführungen des Betriebs-Ingenieurs Schmoll und des Ausbildungsleiters Haack über die Arten und Eigenschaften der Erze von San Fernando.

Was sie hier hörten, konnten sie kurze Zeit später unter Leitung der Herren van der Brück, Heidrich und Hombach unter Tage auf der 800-m-Sohle in Wirklichkeit sehen. Sie standen „vor Ort“, hörten das Rattern der Preßluftbohrer, sahen den dünnen Wasserstrahl, der die Bergleute vor der Verstaubung ihrer Lunge schützen soll, bewunderten die Förderanlagen unter Tage und bestaunten den Grubenausbau und die Sicherungsmaßnahmen; sie standen plötzlich mitten in der harten und gefährlichen Arbeit des Bergmanns, und mancher begann erst jetzt das Werk der Männer in den Gruben zu verstehen und zu würdigen. Sie durchschritten die Sohle bis zum Schacht der Grube Wolf, der gerade weiter abgeteuft wird.

Über Tage durften sie später noch die Aufbereitungsanlagen besichtigen. Für sie alle war die Gegenüberstellung mit der harten Arbeit des Erz-Bergmanns ein unvergeßliches Erlebnis, und sie alle wissen jetzt den Sinn des alten Bergmannsgrußes „Glück auf!“



Die Grube San Fernando



Vor der Einfahrt

Unter Tage



Ab 1. August 1961:

Verbesserter Krankenschutz für alle Arbeiter

Während der letzten Sitzungstage ihrer Legislaturperiode haben Bundestag und Bundesrat ein Gesetz verabschiedet, über das viel diskutiert worden ist, das „Gesetz zur Änderung und Ergänzung des Gesetzes zur Verbesserung der wirtschaftlichen Sicherung der Arbeiter im Krankheitsfall“. Dieses Gesetz, das am 1. 8. 1961 in Kraft getreten ist, hält an der „gespaltenen Lösung“ der Lohnfortzahlung fest; das bedeutet, daß die Krankenbezüge des Arbeiters von der Krankenkasse in Form von Krankengeld und vom Arbeitgeber in Form eines Zuschusses gezahlt werden. Wir unterrichten unsere Leser über den Inhalt und die Auswirkungen dieses neuen Gesetzes mit folgendem Beitrag:

In der Hauptsache handelt es sich um folgende Leistungs-Verbesserungen:

1. Der Arbeitgeberzuschuß zusammen mit dem Krankengeld wird von bisher 90 auf 100 Prozent des Nettoarbeitsentgelts für sechs Wochen erhöht.
2. Die Anzahl der Karenztage ist von zwei auf einen Tag verringert worden.
3. Das Krankengeld wird für die gesamte Bezugsdauer auf 65 bis 75 Prozent des Bruttoarbeitsentgelts festgelegt.
4. Die Aussteuerung bei Gewährung von Krankengeld wie auch bei Krankenhauspflege entfällt.
5. Für die Krankengeldberechnung wurde eine neue Grundlage geschaffen.

Arbeitgeberzuschuß zum Krankengeld

Die Verpflichtung des Arbeitgebers zur Zahlung des Krankengeldzuschusses gilt für alle Arbeiter. Ein Anspruch auf Zahlung des Krankengeldzuschusses besteht erst nach vierwöchiger ununterbrochener Dauer des Arbeitsverhältnisses bei demselben Arbeitgeber, ohne Rücksicht darauf, ob der Arbeiter während der gesamten Dauer arbeitsfähig war. Voraussetzung zum Bezug des Krankengeldzuschusses ist, daß der Arbeiter infolge Krankheit an seiner Arbeitsleistung verhindert ist,

ohne daß ihn ein Verschulden trifft. Der Anspruch auf Krankengeldzuschuß erlischt im allgemeinen vor Ablauf der Sechs-Wochen-Frist, wenn der Arbeiter aus dem Betrieb ausscheidet.

Verminderung der Karenztage

Das bisherige Gesetz sah im Krankheitsfalle zwei Karenztage vor. Wie allgemein bekannt, hing die Entscheidung, ob diese beiden Tage angerechnet und Krankengeld gewährt wurde, bisher davon ab, ob die Krankheit länger als 14 Tage dauerte. Der Gesetzgeber hat nunmehr ohne Rücksicht auf die Dauer der Krankheit nur einen Karenztag vorgesehen. Auch dieser Karenztag fällt fort, wenn der Arbeiter einen Arbeitsunfall erlitten hat oder wegen einer Berufskrankheit arbeitsunfähig ist.

Das Krankengeld

Nach den neuerlichen Bestimmungen beträgt das Krankengeld für die gesamte Dauer der Arbeitsunfähigkeit bei ledigen Arbeitnehmern 65 Prozent des Regel- bzw. Grundlohnes, bei Arbeitnehmern mit einem Angehörigen 69 Prozent, mit zwei Angehörigen 72 Prozent, mit drei und mehr Angehörigen 75 Prozent des Regel- bzw. Grundlohnes.

Wegfall der Aussteuerung

Eine Aussteuerung, die früher eintreten konnte, gibt es bei Krankengeld und Krankenhauspflege künftig nicht mehr. Dies ist wohl die vorteilhafteste der neuen Bestimmungen. Nur wenn der Arbeiter wegen derselben Krankheit mehrfach arbeitsunfähig ist, werden die Leistungen hierfür auf 78 Wochen innerhalb von 3 Jahren, gerechnet vom Tag des Beginns der Arbeitsunfähigkeit an, begrenzt.

Der Arbeitgeberzuschuß

Der Arbeitgeberzuschuß stellt die Dif-

ferenz zwischen dem Krankengeld und dem vollen Netto-Arbeitsentgelt dar. Als Netto-Arbeitsentgelt gilt das um die gesetzlichen Lohnabzüge verminderte Brutto-Arbeitsentgelt, wobei einmalige Zuwendungen außer Betracht bleiben. Für die Berechnung des Arbeitgeberzuschusses wird der letzte abgerechnete Lohnabrechnungszeitraum vor Beginn der Arbeitsunfähigkeit zugrunde gelegt.

Versteuerung des Krankengeldzuschusses

Die Krankengeldzuschüsse sind grundsätzlich der Lohnsteuerpflicht, aber nicht der Beitragspflicht in der Sozialversicherung unterworfen. Die Lohnsteuereinführungsverordnung vom 28. 7. 1961 sieht vor, daß in dem Lohnsteuerzeitraum, in dem ein Arbeiter nicht voll gearbeitet hat (weil er an den übrigen Tagen arbeitsunfähig krank war und Krankengeld sowie Arbeitgeberzuschuß erhielt) die Lohnsteuer seitens des Arbeitgebers nach der Lohnsteuertagestabelle anzuwenden ist.

Durch die Leistungsverbesserungen, die das Gesetz den Krankenkassen auferlegt, werden diese Kassen naturgemäß einer höheren Belastung ausgesetzt, die bei manchen Kassen mit den bisherigen Beitragssätzen nicht mehr aufgefangen werden kann. Das Gesetz gibt deshalb den Kassen die Möglichkeit, die Beiträge bis zu 11 Prozent des Grundlohns zu erhöhen.

Es liegt nun in den Händen der Versicherten, die Meinung des Gesetzgebers zu rechtfertigen und nicht die Unkenrufe der Pessimisten zu bestätigen, die behaupten, daß das neue Gesetz zu unkorrektem Verhalten im Krankheitsfalle oder gar zur Vortäuschung von Krankheiten verführen könne.

Kampf dem „Roten Hahn“

Die Werkfeuerwehr des Werkes Herdorf
besuchte die Ausstellung „Interschutz“ in Köln

Diese Ausstellung für Brand-, Strahlen- und Katastrophenschutz auf dem Kölner Messegelände war am 28. Juni 1961 das Ziel der Werkfeuerwehr Herdorf und von Betriebs- und Gasschutz Helfern beider Werke. Gutes Wetter begleitete die Fahrt, eine kurze Kaffeepause im Forsthaus Gremberg gab die notwendige Stärkung, denn über vier Stunden dauerte der Rundgang durch die Ausstellung. Er führte uns zuerst in die historische Schau. Dort wurde an Hand von Originalen und Modellen die technische Entwicklung der Löschmaschinen und Löschgeräte gezeigt, angefangen vom Ledereimer über Handdruckspritzen, Dampfspritzen bis zu den Motorspritzen jeder Größe. Nicht vergessen waren die zum Brandschutzwesen gehörenden Utensilien, wie Helm, Uniform, Fahnen und sonstige Ausrüstungsgegenstände verschiedener Epochen des In- und Auslandes. Hieran schloß sich die Abteilung Katastrophenschutz, in der das Deutsche Rote Kreuz, der Malteser Hilfsdienst, der Arbeiter-Samariter-Bund und das Technische Hilfswerk ihre Spezialfahrzeuge zeigten. Das Bundesamt für den zivilen Bevölkerungsschutz führte die gesamte technische Ausrüstung für den Luftschutz-Hilfsdienst vor. Die Einrichtung von Luftschutz-Bunkern, wie sie nach den neuesten Erkenntnissen sein soll, konnte besichtigt werden. Auf weiteren Ständen waren die Aufgaben des Bundesluftschutzverbandes dargestellt. Die Frage „Gibt es überhaupt eine Sicherheit im Atomzeitalter?“ wurde überzeugend in Großdarstellungen positiv beantwortet unter der Voraussetzung, daß vorsorglich und rechtzeitig Schutzvorkehrungen gegen die Bedrohung des Lebens in unserer Zeit getroffen werden. Der Staat kann diese Aufgabe nicht alleine lösen, es bedarf hierzu der Mitwirkung aller im Selbstschutz. Interessant war hierbei die Vorführung einer neuen Luftschutz-Motorspritze mit einer 200-Liter-Stundenleistung, die mit D-Schläuchen ausgerüstet ist. Eine sehr rationelle Ausnutzung der vorhandenen Wassermengen ist bei dieser Spritze gewährleistet.

In der nächsten Halle war das Brandschutzwesen vorherrschend. Die deutschen Berufs-, Freiwilligen und Werk-



Die Teilnehmer der Fahrt: In der Mitte Direktor Paul Seeger; links daneben als Gäste Dr. med. W. Lessnig und Grubenverwalter Emil Oerter. Rechts daneben der Leiter der Werkfeuerwehr, Ing. Artur Betz, und Sicherheitsingenieur Dipl.-Ing. Schewe.

Vorfürhungen der Kölner Berufsfeuerwehr. Im Vordergrund eine alte Dampfkraftspritze.





Besuch auf dem Soldatenfriedhof bei Ittenbach

Feuerwehren hatten hier ihre Stände. Ausländische Feuerwehren waren ebenfalls stark vertreten. Anschließend war der vorbeugende Brandschutz zur Schau gestellt. In dieser Halle wurden dem Fachmann wie auch dem Laien wertvolle Hinweise auf dem Gebiet der Brandverhütung vermittelt. Über das Verhalten von Kunststoffen im Feuer gab es einige Beispiele zu sehen. Der Werkfeuerwehrverband stellte an zahlreichen Modellen Maßnahmen zum Schutz des Arbeitsplatzes gegen Brand- und Explosionsgefahr dar. In der folgenden Abteilung, „Abwehrender Brandschutz“, wurde die Rettung und Bergung von Menschen mit ihren vielfältigen Einsatzmöglichkeiten vor Augen geführt. Der Atemschutz für die zur Rettung eingesetzten Feuerwehrleute war hier besonders herausgestellt. Die für die Alarmierung und Übermittlung von Nachrichten im Gebrauch befindlichen Geräte und Einrichtungen, wie sie heute bei den Berufsfeuerwehren in Benutzung sind, waren in großer Zahl zu sehen. Eine Sonderschau „Ausbildung“ zeigte u. a. die Durchführung von Planspielen, wie sie auf Feuerweherschulen üblich sind. Auf einem besonderen Stand wurde auf die Unfallverhütungsvorschriften für Feuerwehren mit Erläuterungen hierzu hingewiesen. In der Halle „Strahlenschutz“ wurden an Hand von Originalgeräten, Modellen und Aufnahmen verschiedene heute allgemein übliche Anwendungsmöglichkeiten radioaktiver Stoffe in Medizin, Forschung und industrieller Technik gezeigt. Der Strahlenschutzkleidung war ein breiter Raum gewidmet. Für den

Feuerwehrmann wurden bereits Verhaltensregeln bei dem Einsatz an Orten, an denen Strahlungen radioaktiver Stoffe auftreten können, ausgearbeitet. Modelle von Atomanlagen gaben einen allgemeinen Einblick in das große neue Gebiet der Nutzung der Kernspaltung. Mit dem Wunsche, daß die Verwendung der Kern-Energie nur friedlichen Zwecken dienen möge, verließen alle Teilnehmer diese Halle. Auf dem Freigelände zeigte die Feuerwehr-

geräte-Industrie ihre Fahrzeuge. Steil aufgerichtete Feuerwehrleitern und Löschfahrzeuge neuester Bauart waren zu sehen. Ebenso hatten die in der Gefahrenabwehr tätigen Verbände, wie DRK, Arbeiter-Samariter-Bund usw., ihre Fahrzeuge, Geräte und transportablen Sanitätseinrichtungen ausgestellt.

Auf einem besonderen Stand hatten die Vereinigten Glanzstofffabriken die weitgehende Verwendbarkeit der Chemiefaser auch für den Sandsack, den Löschwasserbehälter, die Belüftungsleitungen usw. demonstriert.

Zwischendurch hatten wir Gelegenheit, uns auf dem Vorführungsgelände eine historische Schau der Kölner Feuerwehr anzusehen. Von der Eimerkette bis zur Dampfkraftspritze wurde die Entwicklung des Feuerlöschwesens vorgeführt. Beeindruckt von der Vielseitigkeit des an technischen Dingen Gebotenen verließen wir die Ausstellung. Nach dem Mittagessen ging die Fahrt weiter über Bonn – Königswinter nach Ittenbach. Nahe der Bundesstraße liegt dort ein Soldatenfriedhof, auf dem die bei der letzten Phase des Krieges in dieser Gegend gefallenen Soldaten nach Kriegsende beigesetzt wurden. An dem Ehrenmal legte Direktor Seeger einen Kranz nieder. Gemeinsam gedachten wir der Kameraden, die hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Sicherheitsingenieur Schewe,
Werk Herdorf

Ergebnis der Zweiradkontrollen

Anläßlich der Verkehrssicherheitstage 1961, auf die wir in UNSER WERK, Heft 5, Seite 129, hinwiesen, wurde auch bei unseren Werken eine Kon-

trolle der auf dem Wege zu und von der Arbeitsstelle benutzten Zweiräder vorgenommen. Die untenstehende Tabelle zeigt das Ergebnis:

	Ungefähre Zahl der benutzten Zweiräder auf dem Wege zur und von der Arbeitsstelle (3 Schichten)	Zahl der über- prüften Zweiräder	davon beanstandet Zahl	%
Motorräder	240	106	18	17,0
Mopeds	461	179	41	22,9
Fahrräder	709	467	242	51,8
Summe	1 410	752	301	40,0

Beinahe die Hälfte aller Fahrzeuge (bei den Fahrrädern war es sogar mehr als die Hälfte) wies also Mängel auf, durch die der Benutzer sich Unfallgefahren oder einer Bestrafungsmöglich-

keit durch die Verkehrspolizei aussetzt. Auch hier gilt wieder die Mahnung:

Halte Dein Fahrzeug in Ordnung! Es dient **Deiner** Sicherheit!

Das Deutsche Museum

In etwa 50 Betriebsjahren haben mehr als 20 Millionen Menschen das „Deutsche Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaften und Technik“ in München besichtigt. Von den 527 852 Besuchern des vergangenen Jahres (mit einem Tagesdurchschnitt von 1460) waren 275 235 Schüler und Studierende und 92 907 Ausländer.

Durch den Münchener Ingenieur Oskar von Miller (1855–1934) wurde im Jahre 1903 das Museum gegründet mit dem Ziele, den großen Einfluß der wissenschaftlichen Forschung auf die Technik zu zeigen und die historische Entwicklung der verschiedenen Industriezweige in möglichst anschaulicher

Weise durch typische Werke darzustellen. Bereits 1906 konnten die ersten vorläufigen Sammlungen eröffnet werden, die mit durchschnittlich 200 000 Besuchern jährlich bald alle anderen deutschen Museen übertrafen. Den 1925 bezogenen Sammlungsraum auf der Museumsinsel ergänzten 1932 die Bibliothek und der 1935 fertiggestellte Kongreßsaal mit einem Fassungsvermögen von 2400 Personen auf den heutigen Umfang. Luftangriffe 1944 verursachten schwere Gebäudeschäden. Etwa ein Fünftel der Sammlungsgegenstände ging verloren. Bereits gegen Kriegsende setzten die Wiederaufbauarbeiten ein. Von den Sammlungen ist jetzt über die Hälfte in völliger Neugestaltung von

Raum und Inhalt wieder der Öffentlichkeit zugänglich.

Die Abteilung Bodenschätze, die der Besucher aus der Eingangshalle betritt, gibt Aufschluß über die am Aufbau der Erdkruste beteiligten Gesteine und die Entstehung der Lagerstätten nutzbarer Mineralien. Zwei Beispiele prägen sich besonders ein, wenn sich bei betriebsfähigen Modellen die Erde öffnet und die Erzlager des Rammelsberges bei Goslar und einer der 200 Salzstöcke Nordwestdeutschlands sichtbar werden. Dem Bergbau sind vorangestellt die geophysikalischen Verfahren zum Aufsuchen der Bodenschätze. Eine Originalausführung des Feldseismographen von Ludger Mintrop, 1917, erinnert an die Anfänge des seismischen Verfahrens, dem wir mindestens 70 Prozent aller Erdölvorkommen verdanken. Begehbare Modellbergwerke, die unter Verwendung von natürlichem Gestein und Abgüssen mit einer Ausrüstung durch

Abteilung Eisenhüttenwesen. Siegerländer Rennfeuer um 500 v. Chr. Tägliche Erzeugung 25 kg Stahl.



größtenteils betriebsfähige Maschinen in fachkundiger Weise die Erz-, Salz- und Kohlegewinnung zeigen, vermitteln dem Museumsbesucher ein anschauliches Bild von der Arbeit untertage. Demonstrationen machen die Verfahren der Aufbereitung verständlich, die das Wertvolle von den wertlosen Bestandteilen trennen. Modelle zeigen historische und moderne Aufbereitungsanlagen. Das Siegerland ist durch das Modell eines Schachtofens mit Saugung und Drehtelleraustrag zum Rosten von Spateisenstein vertreten. An Brikettpressen und dem Modell einer Großkokerei vorbei gelangt man durch die Abteilung Metallhüttenwesen, die sich mit der Gewinnung von Nichteisenmetallen befaßt, zum Eisenhüttenwesen.

Der erste Saal, „Erzeugung von Roheisen und Stahl aus Erzen“, wird beherrscht von der Nachbildung eines Siegerländer Holzkohlenhochofens aus der Zeit um 1800. Mit 2500 kg flüssigem Roheisen in 24 Stunden, das entweder unmittelbar zu Gußstücken oder in einem länglichen Sandbett zu einer Masse vergossen wurde, erzeugte er das Hundertfache der täglichen Leistung eines der Rennfeuer, die als niedrige Schachtöfen vor 2500 Jahren im Siegerland zur Stahlgewinnung betrieben worden sind. Weitere Modelle zeigen u. a. den ersten deutschen Kokshochofen auf dem Königlichen Hüttenwerk bei Gleiwitz (1796), einen modernen Hochofen und, als Weiterentwicklung des alten Rennfeuers, das von Friedrich Johannsen 1931/33 ent-

wickelte Krupp-Rennverfahren, dessen Ergebnis in der Form kohlenstoffarmer Eisenluppen in einer zweiten Arbeitsstufe in Roheisen oder Stahl übergeführt wird.

Dem Raum Stahlgewinnung mit Modellen und Originalen aus der Erzeugung von Schweiß- und Flußstahl folgt die Verarbeitung. Die Reihe meist betriebsfähiger Modelle von Schmiedemaschinen reicht von Alfred Krupps Dampfaufwerfhammer von 1856 und seinem Dampfhammer Fritz mit 1000 Zentner Bärge wicht (1861) bis zu einer hydraulischen Schmiedepresse von 5100 t. Da geeignete plastische Kunststoffe noch nicht zur Verfügung stehen, können die Demonstrationsmöglichkeiten der Modelle des Vierwalzengerüsts eines Grobblechwalzwerks und eines Schräg- und Pilgerwalzwerks zur Herstellung nahtloser Rohre leider nicht ausgeschöpft werden. Dagegen ist es gelungen, den Vorgang des Kaltfließpressens mit Blei als Werkstoff anstelle von Stahl bei aufgeschnittenem Werkzeug recht eindrucksvoll vorzuführen. Für das Tiefziehen eines Motorradtanks bot sich das Modell einer doppelwirkenden Breitzieh presse mit Unterflurantrieb an. Die Modelle eines Umkehr-Band-Kaltwalzwerks und einer kombinierten Ziehmaschine für Stangen und Rohre zeigen die Wirkungsweise, ohne Verformungsarbeit zu leisten.

Von der historischen Ausstattung dieses Raumes seien die ersten nahtlosen Radreifen erwähnt, die Alfred Krupp um 1851 zunächst in verkleinertem Maßstab herstellte. An eine Schwarzwälder Sensenschmiede in der Original einrichtung reiht sich die Abteilung Formen und Gießen, der eine kleine Schaugießerei angegliedert ist. Zweimal täglich wird die Herstellung einer Sandform auf einer Rüttelformmaschine, das Schießen eines Kerns, das Härten durch Einleiten von Kohlensäure, die Herstellung von Hohlformen nach dem Croning-Verfahren, das Schmelzen von Aluminium, das Abgießen der beiden Formen und der Betrieb einer Druckgießmaschine vorgeführt.

Der erste Raum der Werkzeugmaschinen ist einer mechanischen Werkstatt des vergangenen Jahrhun-

Halle Schifffahrt und Flugtechnik. Fischer-Ewer von der Niederelbe, 1820.



derts nachgebildet. Von den ausgestellten Maschinen stammt die älteste, eine Kunstdrehbank als Beispiel eines Vorläufers der eisernen Drehbank, aus dem Jahre 1767. Den Abschluß bildet der Ausschnitt aus einer Transferstraße. Solche Transferstraßen dienen der Großreihenfertigung in Automobilfabriken und können 5 000 bis 10 000 Arbeitsgänge in der Stunde ausführen. In den Hallen der Kraftmaschinen führt der Weg von den Muskel-, Wind- und Wasserkraftmaschinen über die frühen Dampfmaschinen, darunter die um 1800 gebaute älteste noch erhaltene Wasserhaltungsmaschine Deutschlands aus dem Mansfelder Kupferbergbau und zahlreiche Beispiele aus der Entwicklung der Dampf- und Wasserturbinen zu den Verbrennungskraftmaschinen mit dem ersten Dieselmotor von 1897. Als ersten Vertreter eines Turbinenstrahltriebwerkes für Flugzeuge sieht man die Konstruktionen von Junkers (1943). Abschließend folgen Raketentriebwerke, wie der Valier-Schlitten (1929), die Brennkammer mit Schubdüse der V2 u. a. An der Eingangswand der Abteilung Starkstromtechnik stehen als Ausgangspunkte eine der ersten magnetoelektrischen Maschinen von Pixii (1832/33) und die erste Dynamomaschine von Werner Siemens (1866). Besonders eindrucksvoll sind die Versuche mit der Hochspannungsanlage, die dreimal täglich vorgeführt wird. Mit einem Prüftransformator von 300 000 Volt werden Lichtbogen, Gleitentladungen und die Schutzwirkungen des Faradayschen Käfigs und mit einem Stoßgenerator von 1,1 Millionen Volt u. a. die Wirkungen von Blitzeinschlägen in kleine Modellhäuser gezeigt. Der Landverkehr umfaßt Geh-Hilfen, Wagen, Schlitten, die Fahrräder mit dem Draisschen Laufrad, Kraftfahrzeuge mit dem Benz-Motorwagen von 1885 als Auftakt der Kraftfahrzeugentwicklung und die Eisenbahnen mit der Nachbildung der Puffing Billy von Hedley (1813). Benachbart sind die Abteilungen, die sich mit dem Bau von Straßen, Tunnels und Brücken befassen. Die große Mittelhalle des Hauses wird von der Schifffahrt



Das neue Zeiss-Planetarium. Fixsterne und Planeten werden auf eine Kuppel projiziert und ihre Bewegungen wiedergegeben.

eingenommen, in der Mitte ein in seinem Bauzustand von 1880 erhaltener Ewer der Niederelbe, der letzte dieses verbreitetsten deutschen Segelschiffstyps des 19. Jahrhunderts. Im Untergeschoß Schiffsräume, Demonstrationen und das erste für die deutsche Marine gebaute und 1906 vom Stapel gelaufene Unterseeboot. Im Obergeschoß derselben Halle sind die Sammlungen der Flugtechnik mit Lilienthals Zweidecker von 1895 und der Messerschmitt Me 262, dem ersten serienmäßig gebauten Düsenflugzeug der Welt, untergebracht. Im ersten Stock ist in einem Rundbau in Form einer Spirale das Periodische System der Elemente dargestellt. Am Eingang die Original-

apparatur von Otto Hahn, mit der er 1938 die Spaltung des Uranatoms entdeckt und damit das Zeitalter der Atomenergie eingeleitet hat. Von den Sammlungsabteilungen der oberen Geschosse sind bisher geöffnet die Textiltechnik, die Glastechnologie und die frühen chemischen Künste mit einer in Arbeit befindlichen Kopie der etwa 12 000 Jahre alten eiszeitlichen Malereien in der spanischen Höhle Altamira und schließlich die Astronomie mit einer Sternwarte und dem neuen Zeiss-Planetarium, das durch eine Vielzahl von Projektoren Fixsterne und Planeten auf ein Kuppelgewölbe projiziert und ihre Bewegungen wiedergibt.

Dipl.-Ing. Fritz Vollmar



Toledo mit der Kathedrale (Mitte) und dem 1936 heißumkämpften Alkazar (rechts)

Toledo - Stadt der Klingenschmiede

Auf der Iberischen Halbinsel ist die Eisenerzeugung vermutlich ebenso alt wie bei uns im Siegerland. Man nimmt an, daß schon vor der Einwanderung der Kelten in den Pyrenäen iberische Ureinwohner Eisenerze gesucht und verhüttet haben, wie es die dort wohnenden Basken, die Reste der iberischen Urbevölkerung, noch heute tun. Die Römer, zu deren Zeit „Toletum“ eine kleine, nicht sehr bedeutende Stadt war, bezogen von dort (wie auch aus dem Noricum) ihren besten Stahl, da die eigenen Erze der Insel Elba kein so hochwertiges Eisen ergaben. Toledo gehört zu den Städten Spaniens, die immer im Brennpunkt kriegerischer Auseinandersetzungen standen. Die La-

ge der Stadt auf einem Felsen hoch über dem Tajo läßt auf den ersten Blick erkennen, wie sehr die Bevölkerung bestrebt war, sich vor Angriffen von außen zu schützen. Im Jahre 569 begann der Aufstieg Toledos, als der westgotische König Leovigildo es zu seiner Residenz machte und gleichzeitig zu einem Bischofssitz. Aber im Jahre 712 überrannten von Afrika her die Araber ganz Spanien, und Toledo gab seine Bedeutung vorübergehend an die südlicher gelegenen Städte ab. Während einer langen, unruhigen Zeit von fast 300 Jahren wurde es abwechselnd freie Stadt, unabhängiges Königreich oder auch nur Vasall von Córdoba. In dieser Epoche dauernder

Kämpfe gewannen die Toledaner Waffenschmiede ihren noch heute bestehenden Ruhm.

Toledo war oft auch der Schauplatz grauvoller Ereignisse, wie z. B. der „Noche toledana“, der Einmauerung von fast 400 arabischen Edelleuten, die ein maurischer Fürst zu Gast geladen hatte, oder wie jenes entsetzlichen Gemetzels der Juden unter Heinrich III. Andererseits wurde Toledo zu einem Sammelpunkt für die Geisteswissenschaften und Künste. Hier lebte und wirkte El Greco, von hier aus begannen die Spanier die Wiedereroberung ihres Landes aus der Hand der Mauren. Im Jahre 1085 zog König Alfons VI. triumphierend in Toledo ein; 1502 wur-

de Philipp der Schöne, der Sohn des deutschen Kaisers Maximilian, in Toledo zum Erben der spanischen Krone erklärt, womit also Spanien an das Haus Habsburg kam. Gegen den Sohn Philipps, den Kaiser Karl V., empörte sich die Stadt Toledo in harten Kämpfen, die aber unglücklich für sie ausgingen. Und noch einmal, im Jahre 1936, stand Toledo im Brennpunkt großer kriegerischer Ereignisse mit der heldenhaften Verteidigung des Alkazar gegen die gewaltige Übermacht der Kommunisten.

Während all dieser Jahrzehnte und Jahrhunderte arbeiteten an den Ufern des Tajo die Schmiede. Sie bezogen ihren Stahl von den sogenannten Katalansmiedern, das sind Rennfeuer, die die hochwertigen Bilbaoerze verarbeiteten. Dieses einfache Verfahren schildert Johannsen in seiner Geschichte des Eisens (3. Auflage 1953) wie folgt:

„Die Arbeit begann damit, daß man eine abgewogene Erzmenge von 500 kg unter dem Wasserhammer pochte. Das Pochgut wurde abgeseibt und das Erzpulver angefeuchtet. Man füllte nun den Herd bis zum Formrüssel mit Kohlen und teilte ihn dann durch eine quer zum Windstrom senkrecht eingesetzte Blechplatte in einen kleineren Raum auf der Formseite und einen doppelt so großen auf der Gichtseite. Auf der Formseite wurden weiter Kohlen eingefüllt. Diese wurden auf der Ober-

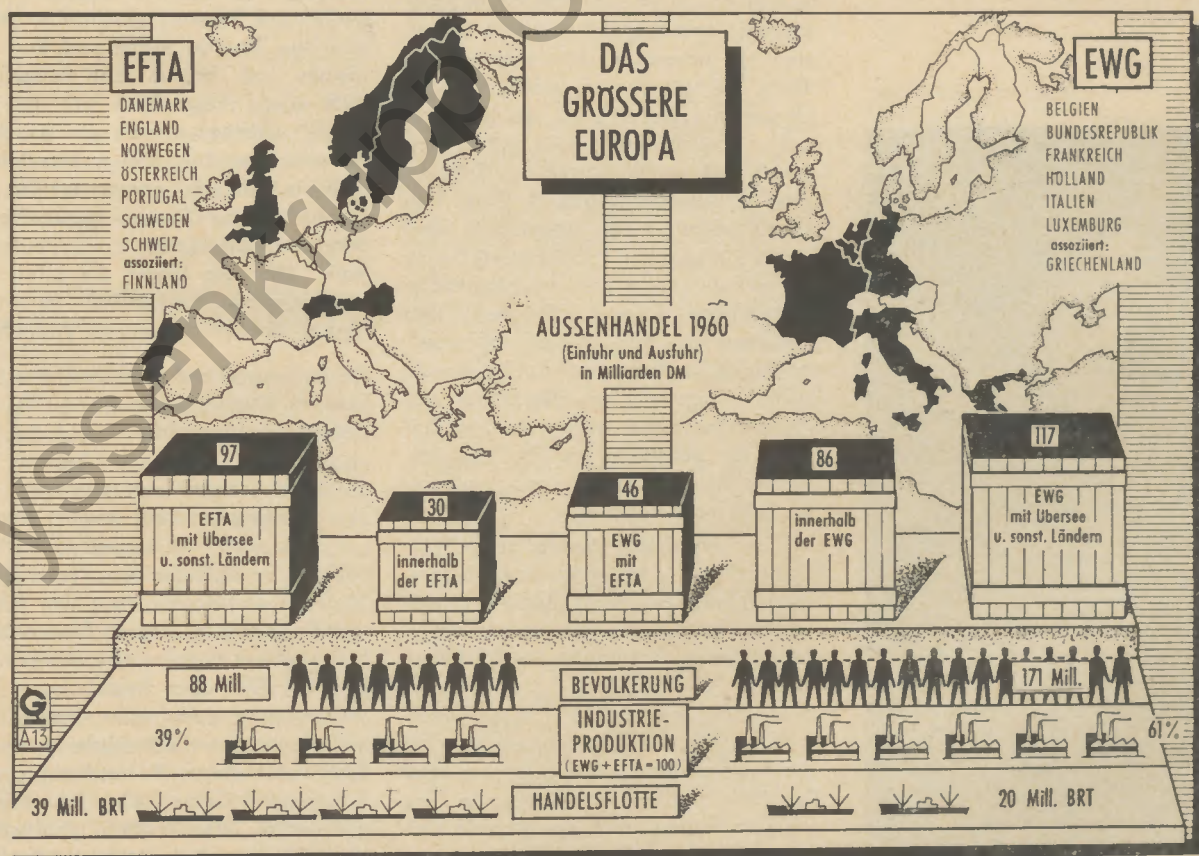
fläche festgeschlagen, um dort den Durchtritt des Windes zu erschweren. Auf der gegenüberliegenden Gichtseite wurde nun das Erz eingefüllt. Gleichzeitig wurden auf der Formseite weiter Kohlen nachgegeben, bis der Herd auf beiden Seiten mit Kohlen bzw. Erz gefüllt war. Die Kohlschicht wurde durch Kohlenlösch abgedichtet, damit der Wind nicht durch die Kohle nach oben entweichen konnte, sondern die Gase ihren Weg durch das Erz nehmen mußten. Dann wurde das Trennblech herausgezogen. Nun wurde das Gebläse angelassen. In dem Maße, wie die Beschickung heruntersank, gab man auf der Formseite Kohlen und auf der Gichtseite Erz nach. Mit Hilfe von Kohlenlösch hielt man die Kohlschicht oben dauernd dicht. Nach 6 Stunden war die Lupe bis zum Formmaul gewachsen; man wuchtete sie mit einer durch das Schlackenloch eingeführten Brechstange hoch und zog sie mit Hilfe von Stangen und Haken über den Herdrand. Die Lupe wurde während der Rennarbeit im Rennherd ausgeheizt. Jede Schmelze lieferte in der späteren Zeit 150 kg Stabeisen bei einem Kohlenverbrauch von 340 kg je 100 kg Eisen und einem Ausbringen aus dem Erz von 31 %.“

Katalansmiedern gab es noch im 18. Jahrhundert in den Pyrenäen und in Südfrankreich. Philipp Friedrich de Dietrich (1748–1793) stellte bei einer Untersuchung dieser Katalanfeuer fest, daß sie nur 325 Prozent Kohle bräuchten, während für die Herstellung von Schmiedeeisen nach dem indirekten Verfahren 650 Prozent Kohle benötigt wurden. Allerdings eignen sich nicht alle Erze für Katalansmiedern.

Als mit dem Beginn der spanischen

Weltherrschaft auch die spanische Mode sich durchsetzte, kam anstelle der alten ungefügten Hauswörter immer mehr der leichte spanische Stoßdegen in Gebrauch, der in Toledo hergestellt wurde. Die Behauptung, daß die toledanischen Schmiede die Tradition der arabischen Schwertschmiede (Damaskus) fortsetzten, klingt unwahrscheinlich, da in Toledo die Herstellung großer Schwerter niemals gepflegt wurde, sondern immer nur die der leichten, harten und doch federnden Degenklinge. Allerdings wird die Verzierung der Griffe auch heute noch mit maurischen Ornamenten vorgenommen, so daß ein Toledodegen oder -dolch nicht nur eine gute Waffe, sondern gleichermaßen ein gefälliges Schmuckstück ist. Die Schmiede arbeiten heute größtenteils für den Waffenbedarf der Stierkämpfer oder für die Andenkensucht der Touristen. Sie drehen und wenden mit großer Geschicklichkeit den Stahl in ihren kleinen Holzkohlefeuern, deren Einrichtung vor einigen Hundert Jahren wohl nicht anders war als heute. Und sie hämmern immer noch mit handwerklicher Fertigkeit Stück für Stück die toledanischen Klingen und sind stolz auf jede fertige Waffe, die ihre Werkstatt verläßt.

Lk.



Der Prophet im Vaterlande

Zur Eröffnung einer August-Sander-Ausstellung in Siegen



August Sander bei der Vorbereitung der Siegener Ausstellung mit einer seiner ersten Kameras. In der Mitte der Vitrine „Die goldene Linse“.

Knappschaftsältester

(Foto von August Sander)



Am 20. August 1961 wurde im Oberen Schloß zu Siegen eine Ausstellung ausgewählter Arbeiten des Lichtbildners August Sander eröffnet. Diese Ausstellung, die gemeinsam vom Museum des Siegerlandes und der Kulturgemeinde Siegen veranstaltet wird, beschäftigt sich mit dem Lebenswerk des jetzt 85jährigen Fotografen, der in Herdorf geboren wurde.

Erst sehr spät erinnerte sich die Heimat dieses Mannes, nachdem sein Werk in der Welt (auf Ausstellungen in Paris, New York, Mexico und an vielen anderen Orten) hohe und höchste Anerkennung gefunden hatte.

August Sander, Sohn eines Herdorfer Bergmanns, war bis zum Jahre 1896 selbst auf der Grube San Fernando in Herdorf tätig. Als sechzehnjähriger Junge sollte er einem Fotografen das damals noch sehr umfangreiche Gerät tragen helfen. Das war seine erste Berührung mit der Lichtbildnerei, der er von da an ein Leben lang verbunden blieb. Für die (bei seinen Verhältnissen) gewaltige Summe von 100 Talern kaufte er um 1892 einen Fotoapparat und richtete in einem Schuppen ein primitives Laboratorium ein. Ganz auf sich allein gestellt, betätigte er sich in seiner Freizeit als Lichtbildner und stieß dabei meist auf heftige Ablehnung seiner Nachbarn. Sein erstes Familienbild wurde ihm von den Dargestellten nicht abgekauft. Und gerade dieses Bild begeisterte viele Jahrzehnte später den amerikanischen Spezialisten Edward Steichen, den Herausgeber der „Family of man“. Auch der Schützenverein fand sich nicht schön genug und verzichtete auf den Ankauf des Bildes, womit er dem Beispiel der Amsterdamer Schützengilde folgte, die ihr von Rembrandt gemaltes Bild nicht abnahm.

In Trier absolvierte Sander seine Militärdienstzeit und ging anschließend als Gehilfe zu einem dortigen Fotografen. Eine Lehre gab es damals in dieser Sparte noch nicht. Seit 1899 war August Sander selbst als Berufsfotograf tätig, zunächst in Hagen, dann in Chemnitz und Dresden, wo er auch die Malerakademie besuchte. Von 1902 bis 1910 besaß er ein Atelier in Linz an der Donau, und im Schaufenster seines Ladens stellte er 1904 eine erste,

vielbeachtete Farbaufnahme aus. Bei der Oberösterreichischen Landesausstellung in Linz 1903 errang August Sander seine erste, die Bronzene Medaille, der noch viele andere folgen sollten. Schon im nächsten Jahre bescherte ihm die Internationale Ausstellung in Paris die Goldmedaille für sein bisheriges fotografisches Schaffen. Sander war damals 28 Jahre alt.

Die in der Siegener Ausstellung nebeneinander hängenden Diplome der verschiedenen Auszeichnungen stellen in ihrer Aufmachung allein eine kleine Stilgeschichte der letzten 60 Jahre dar.

Vor der Gründung eines eigenen Ateliers in Köln (1910) war Sander kurz in Weimar und Berlin tätig.

Im ersten Weltkrieg war er vier Jahre lang Soldat, und auch aus dieser Zeit sind Zeichnungen und Lichtbilder als Dokumente vorhanden.

Mit einer Ausstellung im Kölnischen Kunstverein 1927 erlebte August Sander einen neuen Erfolg. Zwei Jahre später erschien sein Bildband „Antlitz der Zeit“, zu dem der Dichter Alfred Döblin das Vorwort geschrieben hatte und den Thomas Mann und Kurt Tucholsky mit hohem Lob bedachten. 1934 wurde dieses Buch von der Gestapo verboten und sein Klischeematerial vernichtet. Die in den Jahren 1936 bis 1939 erschienenen textlich und bildmäÙig von Sander geschaffenen Bändchen „Deutsches Land, deutsches Volk“ über die Mosel, die Eifel, das Siebengebirge, das Bergische Land usw. fanden überall begeisterte Aufnahme.

Ein Luftangriff auf Köln zerstörte 1944 Sanders Atelier, wobei etwa 1300 einmalige Dokumentarfotos und die fast unglaublich scheinende Anzahl von 30 000 Negativen verloren gingen.

Seit Kriegsende lebt August Sander nicht allzuweit von seinem Geburtsort entfernt in dem kleinen Westerwald-dörfchen Kuchhausen in einem niedrigen Bauernhause, dessen Räume überfüllt sind mit Büchern und Bildern aus dem Schaffen ihres Bewohners.

Viele berühmte Menschen unserer Zeit hielt Sanders unbestechliche Linse im Bilde fest, wie z. B. Hindenburg und Adenauer (1924 in Köln), Paul Hindemith (1926), Otto Dix (1927), Furtwängler (1928), eine Reihe bedeutender Büh-



Herdorf (um die Jahrhundertwende)

Foto von August Sander

nen- und Filmschauspieler. Die Siegener Ausstellung zeigt u. a. Fotos von Richard Strauß, dem Architekten Poelzig, Oberpräsident Dr. Boden, Prof. Dr. Karl Barth, Willi Ostermann u. v. a.

Aber das Hauptanliegen Sanders blieb die Abbildung des einfachen Menschen „wie du und ich“.

Im Jahre 1959 veröffentlichte die Zürcher europäische Kulturzeitschrift „DU“ achtundvierzig Aufnahmen Sanders und erregte damit eine echte Sensation. Das Heft war binnen kürzester Frist vergriffen. Die deutschen Zeitungen widmeten dieser Publikation ungewöhnlich lange und intensive Rezensionen und priesen die Einfachheit, Klarheit und Unverfälschtheit von Sanders Bildern. Der Bogen seiner Darstellungen spannt sich vom Kräuterkundigen zum Universitätsprofessor, vom Abgeordneten mit Regenschirm bis zum Winkeladvokaten mit listigem Blick durch die altertümliche Brille und griffbarem Gebührentempel, vom jugendbewegten Schul-

lehrer bis zum Fabrikarbeiter mit „Henkelmann“, und immer trifft Sander neben dem Individuum zwangsläufig den Typus. Vielleicht liegt darin das Geheimnis seiner Bilder.

Dem alternden Meister wurden noch manche Ehrungen zuteil, die er mit einem stillen Lächeln weise über sich ergehen ließ. Am 6. Januar 1960 erhielt er das Bundesverdienstkreuz I. Klasse; kurz zuvor gab ihm die „Deutsche Gesellschaft für Photographie“ die nur selten verliehene Ehrenbürgerschaft. Die Stadt Köln kaufte 1961 400 Aufnahmen der unzerstörten Stadt von August Sander an. Damit wurde – wie Dr. Jüttner, Kustos der kölnischen Museen, bei der Eröffnung der Siegener Ausstellung sagte – zum zweitenmal ein Siegerländer Bild-Archivar der Domstadt. Als nämlich im vorigen Jahrhundert die mittelalterlichen Befestigungen Kölns abgebrochen wurden, war es der Siegener Maler Scheiner, der sie (übrigens unter Zuhilfenahme eigener Fotografien) in ge-

zeichneten und gemalten Bildern festhielt.

Im Juni dieses Jahres hat Bundesinnenminister Schröder als Präsident der „Deutschen Gesellschaft für Photographie e. V.“ in einem Festakt im Kölner Gürzenich den Kulturpreis für 1961 neben Prof. John Eggert (Schweiz), Hilmar Pabel (Berg, Oberbayern) und Dr. Gustav Wilmanns (Schönberg, Taunus) an August Sander gegeben. Dieser Preis, „Die goldene Linse“ (Goldfassung von Prof. Ewald Mataré), ist in einer Glasvitrine neben den ersten von Sander benutzten Kameras zu sehen.

Bei der Eröffnung der Siegener Ausstellung saß der Meister, ein wenig vom Alter gezeichnet, doch mit hellwacher Teilnahme an dem Geschehen, ehrfurchtgebietend und mit vorbildlicher Bescheidenheit in der ersten Reihe der geladenen Gäste. Nach dem Geheimnis seines Erfolges gefragt, sagte er lächelnd nur die drei Worte: „Sehen, Beobachten, Denken“. Lk.

Länderspiel im Fernsehen

VON WILLI WEGNER

Gerade als der Schiedsrichter das Spiel anpfiff, kamen Albert und Wilfried hereingestürmt. „Schon angefangen?“ riefen sie. „Wie steht's?“ Harry, Gustav, Jürgen, Walter und Egon sagten wie aus einem Munde: „Noch null zu null!“

„Setzt euch da in die Ecke auf die beiden Bücherstapel“, sagte ich. „Stühle sind keine mehr da.“

„Geht mal aus der Blickrichtung“, meinte Jürgen. „Man verpaßt ja die besten Situationen. Niemals“, schrie er plötzlich, „niemals war das Abseits! Der Schiedsrichter ist eine Flasche!“

„Wie sieht's mit Bier aus?“ fragte Harry.

„Ich hole gleich welches herauf“, sagte ich und verteilte ein halbes Dutzend Aschenbecher im Zimmer. Dann ging ich in den Keller. Sechs Bierflaschen stopfte ich in meine Rock- und Hosentaschen, die anderen trug ich unter den Armen und in den Händen. Als ich in mein Zimmer zurückkam, brandete mir stürmischer Beifall entgegen. Alle schrien durcheinander: „Ein klassisches Tor! Einfach großartig! Spitzer Winkel! Eins zu null!“

„Für wen?“ erkundigte ich mich.

„Wieso? Für uns natürlich! Paßt du denn überhaupt nicht auf?“

Ich stellte jedem meiner Freunde eine Flasche Bier hin.

„Wie sollen wir das Zeug denn trinken?“ fragte Walter.

„Ruhe!“ brüllte Albert. „Müßt ihr euch denn dauernd unterhalten?“

Als ich den Flaschenöffner endlich in der Jackentasche meines Pyjamas gefunden hatte, als sämtliche Flaschen geöffnet waren und ich „Prost, Freunde! Auf den Sieg unserer Nationalelf!“ gesagt hatte, fiel das zweite Tor. Aber nicht für uns.

„Abseits!“ rief Wilfried. „Der Schiedsrichter hat Tomaten auf den Augen!“ Doch es war kein Abseits. Es stand eins zu eins. In der elften Spielminute. Aber es war noch alles drin; kein Grund zur Besorgnis.

Nun legten sich unsere Spieler aber auch mächtig ins Zeug. Gute Querpässe, herrliche Kombinationen. Wir hatten jetzt mehr vom Spiel. Ich auch. Ich hockte neben der Tür auf einer umgestülpten Blumenvase und hatte einen verhältnismäßig guten Ausblick auf einen Teil der rechten Hälfte des Bildschirms. Da klingelte mein Telefon.

Ich stand auf, nahm den Hörer und

meldete mich. Es war kein Geringerer als mein Käsehändler. Er fragte, wie das Spiel stünde. Eins zu eins“, sagte ich. „Für wen?“ fragte er. „Für beide!“ rief ich wütend und legte auf. Ich werde in Zukunft meinen Käse woanders kaufen.

„Nun setz dich mal endlich wieder hin!“ sagte Gustav. „Na – habt ihr das gesehen? Warum gibt diese Pfeife denn den Ball nicht ab? Der ganze linke Sturm stand frei!“

Ich wollte mich gerade wieder setzen, als mein Nachbar, der Zahnarzt, hereinsah. „Haben Sie auch so ein schlechtes Bild?“ fragte er.

„Pst! Ruhe!“ riefen meine Freunde.

„Nein“, sagte ich, „es geht.“

„Ein recht gutes Bild“, meinte der Zahnarzt anerkennend. „Bei mir ist es so verschwommen. Eins zu eins noch, ja?“

„Ja, eins zu eins. Wenn Sie sich einen Augenblick auf diese Vase setzen möchten?“ Er saß bereits.

Ich lief in den Keller hinunter und holte noch eine Flasche Bier. Als ich wieder ins Zimmer trat, stand es zwei zu eins. Für die anderen.

„Dieses Tor eben hätten Sie sehen sollen!“ sagte der Zahnarzt. „Ein Klassetor!“

„Sind das deine ganzen Zigaretten hier?“ fragte Harry. Ich legte noch zwei Schachteln auf den Tisch. Dann hockte ich mich zwischen Egon und Jürgen auf den Fußboden, als das Telefon erneut klingelte. Es wird wieder der Käsehändler sein, dachte ich und blieb sitzen.

„Ihr Telefon hat geklingelt“, sagte mein Nachbar, der Zahnarzt.

Ich stand auf und nahm den Hörer.

„Tante Agathe, du?!“ schrie ich. „Von wo aus rufst du an? Von Aschaffenburg etwa? Wie? Du bist hier? Eben angekommen? Im Wartesaal?“ Das hatte mir gerade noch gefehlt. „Wie? Jetzt? Du, Tante Agathe, weißt du, das geht schlecht! In zwei Stunden ungefähr hole ich dich ab, ja? – Nein, ich habe nämlich gerade den Buchprüfer hier. – Wie? Mehrere Stimmen? Ja, es sind zwei Buchprüfer, weißt du . . . Nicht böse sein, Tantchen, vielleicht schaffe ich's schon in anderthalb Stunden . . . Ja, natürlich geht's mir gut.“

Wieder auf dem Fußboden hockend, konnte ich mich kaum mehr auf das Spiel konzentrieren. Letzen Endes hat Tante Agathe in Aschaffenburg ein gutgehendes Geschäft und nicht die

Spur von irgendwelchen leiblichen Erben.

„Hast du noch Bier im Keller?“ erkundigte sich Jürgen. Wenn man schon Gäste hat, soll man sie auch wie Gäste behandeln.

Als ich schwerbeladen wieder nach oben kam, stand es zwei zu zwei. Für beide!

Dem Vernehmen nach soll es ein Klassetor gewesen sein.

Auf dieses schöne Ausgleichstor stießen wir alle mit den Flaschen an. Eine bemerkenswerte Geste. Wir sind eine sportliche Nation.

Danach setzte ich mich wieder zwischen Egon und Jürgen auf den Fußboden. Nun konnte ich mich mal richtig dem Spiel widmen. Da kam der Halbzeitpfiff.

Die Pause, die das Fernsehen mit flotter Musik untermalte, verlief für mich ohne irgendwelche störenden Zwischenfälle.

Die zweite Halbzeit begann mit einer gekonnten Attacke unserer wackeren Elf. Aber die gegnerische Verteidigung war auf dem Posten. Dann war plötzlich das Bild weg. „Die Sendung ist leider gestört!“ stand da zu lesen.

„Wir bitten um etwas Geduld!“

Nun fingen wir alle ganz mächtig an, auf das Fernsehen zu schimpfen, drehten am Apparat herum, und dann sagte mein Nachbar, der Zahnarzt, im Hinausgehen, diese Störung könne er sich auch zu Hause ansehen.

Als die Sendung nach etwa dreißig Minuten immer noch gestört war, meinten meine Freunde, es sei doch an sich ein günstiger Augenblick für mich, jetzt schnell noch ein paar Flaschen Bier heraufzuholen. Damit ich nachher nicht zuviel vom Spiel versäume.

Ich ging also in den Keller und stopfte meine Taschen voll Bierflaschen. Wieder oben angelangt, war der Teufel los. Das Bild war wieder da, und es stand drei zu zwei. Für uns!

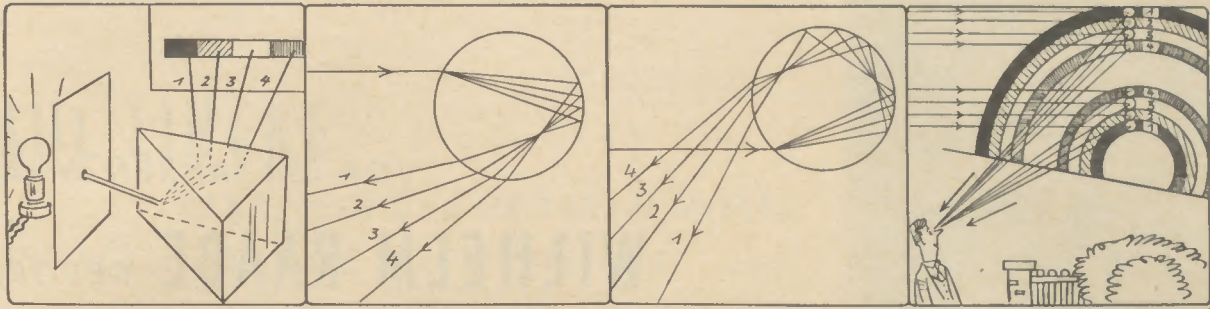
Ein Klassetor!

Als ich die Flaschen geöffnet hatte, piffte der Schiedsrichter das Spiel ab, und wir tranken auf den Sieg unserer Nationalelf.

Strahlend zogen meine Freunde ab, kehrten heim in ihre schönen, gepflegten Wohnungen. Ich indessen räumte in aller Eile mein Zimmer auf und fuhr dann auf dem schnellsten Wege zum Bahnhof, um Tante Agathe abzuholen. Noch in ihren Armen liegend, hörte ich sie ein wenig vorwurfsvoll sagen:

„Schade, Jungchen, daß du gerade den Buchprüfer da hattest. Ich habe nämlich extra einen Zug eher genommen, um mir bei dir das Länderspiel anzusehen!“

Wie ein Regenbogen entsteht!



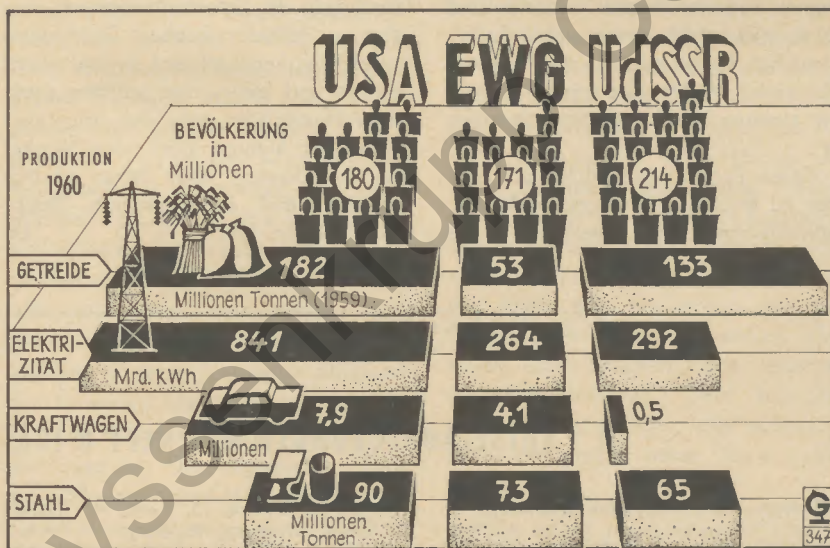
Am Regenbogen erkennt man, daß das Sonnenlicht aus einem Gemisch von farbigem Licht besteht. Wenn wir einen weißen Lichtstrahl durch ein Glasprisma hindurchschicken, geschieht genau dasselbe. Er wird in seine farbigen Bestandteile zerlegt. Violett (1) wird am weitesten, Grün (2) und Gelb (3) weniger und Rot (4) am schwächsten gebrochen.

Mit derselben Wirkung kann man einen Lichtstrahl durch eine durchsichtige Glaskugel schicken. Er wird zerlegt,

von der Wand zurückgeworfen und tritt schließlich als buntes Strahlenbündel wieder aus der Kugel aus. Bei Regen findet der Vorgang unzählige Male, nämlich in jedem einzelnen der kugelförmigen Regentropfen, statt. Es gibt noch eine zweite Möglichkeit, wie ein Lichtstrahl in einem Wassertropfen zerlegt wird. Dabei wird er sogar zweimal von der Wand zurückgeworfen, weshalb die Farben beim Austritt die umgekehrte Reihenfolge erhalten. Außerdem wird das Licht

auch viel mehr geschwächt, weil der Weg durch die Wasserkugel wesentlich größer ist.

Schauen wir mit der Sonne im Rücken in den Regen, dann gelangt von jedem Wassertropfen nur eine einzige Farbe in unser Auge, und zwar je nach Blickwinkel Rot, Gelb, Grün oder Violett. Der zuerst beschriebene Strahlengang ergibt den kleineren, aber helleren Regenbogen, der zweite Strahlengang den größeren, aber lichtschwächeren Regenbogen.



Wie schwer wiegt die EWG?

Allein die sechs Länder der EWG, also nur ein Teil des westlichen Europa, verkörpern ein wirtschaftliches Potential, das sich neben dem der UdSSR durchaus sehen lassen kann. Sie produzierten beispielsweise im vergangenen Jahre 72,8 Millionen Tonnen Rohstahl und übertrafen damit die sowjetische

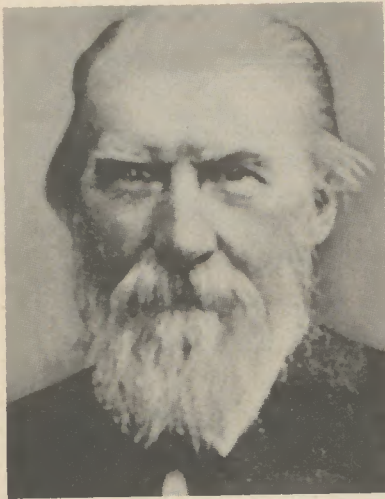
Produktion – 65 Millionen Tonnen – um 12 Prozent. Von den Fließbändern der EWG rollten im selben Jahr 4,1 Millionen Kraftwagen; daneben nimmt sich die sowjetische Erzeugung von 0,5 Millionen Kraftwagen fast winzig aus. In der Elektrizitätserzeugung sind die Russen dagegen

den EWG-Europäern um elf Prozent voraus, und bei Getreide bringen sie es sogar auf das Zweieinhalbfache der EWG-Produktion.

Dieser Vergleich wird allerdings der wahren Kraft der EWG-Wirtschaft nicht ganz gerecht; stehen doch hinter den europäischen Produktionszahlen nur 171 Millionen Menschen, hinter den sowjetischen dagegen 214 Millionen. Um so eindrucksvoller der amerikanische Vorsprung auf allen Gebieten bei einer Bevölkerung, die mit 180 Millionen nur um neun Millionen größer ist als die der EWG.

Ein einziger Markt für 260 Mill. Menschen, der größte Handelsplatz der Welt mit einem Anteil von rd. 40 % am Welthandel, eine Handelsflotte von 59 Millionen BRT – 45 Prozent der Welttonnage – und eine Industrieproduktion, die die gegenwärtige EWG-Erzeugung um knapp 40 Prozent übertrifft: diese groben Maßzahlen wirtschaftlicher Kraft markieren die Größenordnungen, in die die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft bei einem Anschluß der EFTA-Staaten hineinwachsen würde.

(Vergleiche das Schaubild auf Seite 239.)



VOR 130 JAHREN WURDE

WILHELM RAABE GEBOREN

In Eschershausen, am Südeinde des Ith, zu dessen Höhen noch der Brocken herübergrüßt, wurde vor 130 Jahren der große deutsche Erzähler Wilhelm Raabe geboren. Er wurde zuerst Buchhändler in Magdeburg, studierte dann in Berlin Philosophie und schrieb während seiner Studienzeit sein erstes Buch „Die Chronik der Sperlingsgasse“. Es erschien 1857 unter dem Pseudonym Jakob Corvinus. Der Dichter Friedrich Hebbel schrieb darüber eine außerordentlich günstige Kritik. – In der Tat begründete gleich das erste Buch Wilhelm Raabes Ruhm. Die weiteren Stationen seines bürgerlichen und ruhig verlaufenen Lebens sind Wolfenbüttel, Stuttgart und schließlich ab 1870 Braunschweig, wo er still und zurückgezogen bis zu seinem Tode im Jahre 1910 lebte.

Wilhelm Raabe gehört zu den Dichtern, bei denen man niemals etwas Erkünsteltes findet, sondern vielmehr den Eindruck hat, daß sie sich behaglich hinsetzen und erzählen, was ihnen in den Sinn kommt. Neben dem bereits erwähnten Erinnerungsbuch „Chronik der Sperlingsgasse“ sind Raabes Hauptwerke die drei Romane „Der Hungerpastor“ (1864), „Abu Telfan“ (1867) und „Der Schüdderump“ (1870). Der deutsche Literaturhistoriker Paul Fechter meint, daß man gemeinsam über diese drei Romane das schöne Wort Wilhelm Raabes setzen könne: „Gib acht auf die Gassen – blick auf zu den Sternen“. In der Tat hat Raabe auf den Gassen die Wirklichkeit des Lebens gesehen und dort auch den Humor erlebt, der auch bei den ernstesten Vorwürfen seiner Werke durchschaut. Der Blick in die Sterne gab Raabe den Halt, den er bei seiner pessimistischen Beurteilung der Menschen so dringend brauchte, wenn er z. B. im „Hunger-

pastor“ schildert, wie Hans Unwirrsch, der Sohn eines alten Schuhmachers, auf der Suche nach dem Guten und Edlen von seinem Schulkameraden Freudenstein, der lediglich Geld und Macht sucht, ausgelacht wird; wie aber Unwirrsch immer ein kleiner Hungerpastor bleibt, während dem anderen die ersehnten Güter tatsächlich in den Schoß fallen. In „Abu Telfan“ schildert Raabe die Enttäuschungen eines aus Afrika heimkehrenden Theologiestudenten, der sich in der Zeit seiner Abwesenheit aus der Erinnerung ein schönes Bild der Heimat aufbaute und dieses nun nicht mehr wiederfindet. Damit hat Raabe das Schicksal unendlich vieler Rußlandheimkehrer nach dem zweiten Weltkrieg vorweggeschildert.

In vielen Zügen noch härter und bitterer ist Raabes dritter großer Roman „Schüdderump“, die Geschichte eines

Pestkarrens, der durch das Land rumpelt und auf den, wohin er auch kommt, das Beste des Lebens wie wertlose Lumpen geworfen wird.

In der genauen Schilderung der Umwelt nimmt es Raabe mit dem Engländer Dickens auf. In den gemütvollen Szenen spürt man seine Vorliebe für Jean Paul. Merkwürdig ist nur, daß er so wenig übrig hatte für seinen Landsmann Wilhelm Busch, dem Raabe doch in vielem ähnelt. Er warf dem großen Humoristen als Grundcharakter seiner gezeichneten und erdichteten Geschöpfe die Schadenfreude vor.

Wer je Wilhelm Raabes Dichtungen auf sich wirken ließ, hat in ihm einen Weisen und einen der größten deutschen Humoristen gefunden, den Verklärer der kleinen Welt, der Winkel und der Gassen, über denen er den Sternenhimmel eines inneren Reichtums leuchten läßt.

Lk.

RATSELAUFLÖSUNGEN AUS HEFT 8 1961

Auflösung „Beim Kegelklub Gut Holz“

Die acht Veränderungen: 1. Das mittlere Glas auf dem Pult, 2. Brille des notierenden Herrn, 3. Zigarette des letzten Herrn, 4. Krawatte des Kellners, 5. Plakat, 6. Becher auf dem Brett unter dem Fenster, 7. Armbanduhr des ersten Herrn, 8. Lampenschirm über der Treppe.

Auflösung „Der schiefe Turm von Pisa“

Waagerecht: 1. Pisa, 4. Kamp, 7. Trias, 8. Oger, 10. Nato, 12. Meter, 14. NOK, 15. Setter, 17. Natter, 19. Aga, 20. Paris, 22. derb, 24. bunt, 25. Augen, 26. Narr, 27. Reis.

Senkrecht: 1. Promenaden, 2. stet, 3. Arrest, 4. Kan, 5. Asant, 6. Prokrustes, 9.

Gelage, 11. Toerin, 13. Reep, 16. Traber, 18. Tarar, 21. Rune, 23. Bur.

Auflösung „Das große Kreuzworträtsel“

Waagerecht: 1. Shag, 4. Mokka, 7. Sekt, 10. Meta, 11. Maat, 12. prosit, 13. Melone, 14. Huri, 15. Erbse, 18. Anis, 19. Nurse, 22. Hai, 23. Linse, 25. Dementi, 28. Lineal, 30. Askari, 33. Makrone, 36. parvenu, 37. Sandale, 38. Emmer, 39. Rot, 40. Eimer.

Senkrecht: 1. Siphon, 2. Amor, 3. Gesims, 4. Mate, 5. Kalb, 6. Amme, 7. Salami, 8. Eton, 9. Tresse, 16. Rahm, 17. Sein, 20. uni, 21. Edamer, 23. Lisene, 24. Sur, 26. Elan, 27. Tana, 28. Lupe, 29. Norm, 31. Adam, 32. Iser, 34. Kur, 35. Ost.

PAUL LINCKE

KLASSIKER DER HEITEREN MUSE –
DER BERLINISCHSTE ALLER BERLINER

*Vor 15 Jahren, am 4. September 1946,
starb der Altmeister der Berliner Operette, Paul Lincke,
kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres*



(IP) – Nur mit einer kurzen Notiz erwähnten im September 1946 die westdeutschen Zeitungen den Tod des Altmeisters der Berliner Operette, Paul Lincke. Die Sorgen und Nöte der Nachkriegszeit ließen die Nachricht vom Tode des „Klassikers der heiteren Muse“, der kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres verarmt und fast vergessen in Hahnenklee verstarb, unbeachtet verhallen. Kaum einer fand Zeit und Muße, des Mannes zu gedenken, der in den unschweren Jahren vor dem ersten Weltkrieg als Operettenkönig von Berlin mit seinen unsterblichen Walzern, Märschen und Gassenhauern Triumphe feierte und in der ganzen Welt populär wurde.

Wie kaum ein anderer Komponist hat Paul Lincke es verstanden, das musikalische Kolorit und die beschwingte Atmosphäre einer ganzen Epoche einzufangen und in gemütvollen Melodien oder parodierend-schneidigen Märschen das Fluidum einer Stadt wiederzugeben – jene berühmte Mischung von Schnauze und Herz, die für Berlin zum charakteristischen Schlagwort geworden ist. Die sagenhaften Tage der wilhelminischen Ära werden bei diesen Klängen wieder lebendig: Claire Walloff und Zille, S. M. und das Potsdamer Garde du Corps, Zukunftsträume der erwachenden Weltstadt Berlin und drastischstes Hinterhof-„Milljöh“. So ist denn auch erklärlich, daß sich, sobald die D-Mark wieder hart geworden war, das deutsche Publikum wehmütig-schmunzelnd auf seinen „Paule“ besann und die Schallplatten-Industrie ihm mit ungezählten „Glühwürmchen“- und „Berliner-Luft“-

Neuaufnahmen ein modernisiertes Come-back bereitete.

Der „berlinischste aller Berliner“ ist mit echtem Spreewasser getauft worden. Im Jahre 1866, gerade als „Preußens Gloria“ auf dem Schlachtfeld von Königgrätz siegte, wurde er am Werderschen Markt geboren, als Sohn eines kleinen preußischen Beamten. Als drei Jahre später der Vater starb, zog die Mutter, die für sich und ihre Kinder fortan den Lebensunterhalt mit Nähen verdiente, nach Wittenberge. Dort erhielt „Paule“ eine Freistelle in einer privaten Realschule und besuchte nebenbei die „Stadtpeferei“, in der er seinen ersten Musikunterricht erhielt und im Laufe einiger Jahre fast alle Instrumente spielen lernte. Hunger und Armut zeichneten die Jugend Linckes; als er längst ein gefeierter Komponist und wohlsituiert Mann war, erinnerte er sich seiner harten Kinderjahre oft und fühlte sich den armen und einfachen Leuten stets verbunden. Viele seiner volkstümlichen Lieder bezogen ihren „milieuechten“ Text aus den Kindheitserinnerungen des Komponisten, der meist seine Texte selber schrieb.

Militärmusiker wollte der junge Lincke werden. Als ihm dieser gut preußische Wunsch nicht erfüllt wurde, ging er als Fagottist in ein Berliner Sommerlokal, in dem er auch aushilfsweise die Kapelle dirigierte. In dieser Zeit schrieb er seine ersten Walzerlieder und Couplets, die ihn rasch populär machten. Der Direktor des Apollo-Theaters verpflichtete ihn als Kapellmeister, und im Sommer 1897 wurde seine erste Ausstattungsrevue „Venus auf Erden“ aufgeführt – mit durchschlagendem Erfolg.

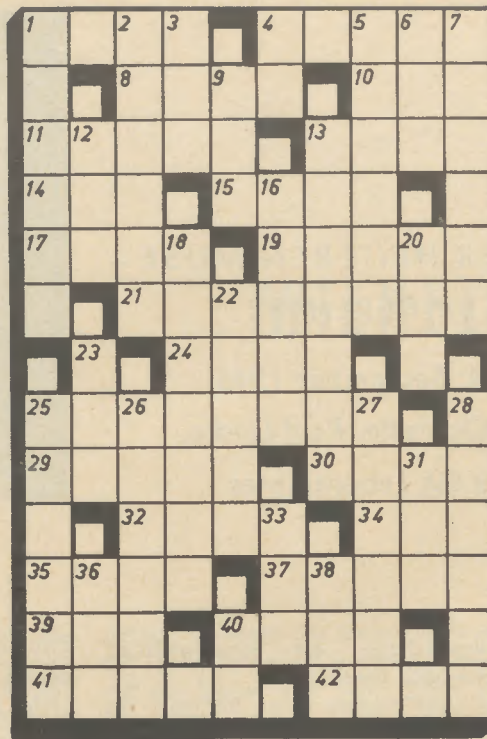
Zwei Jahre später erschien dann „Im Reiche des Indra“ und die unsterbliche „Frau Luna“ – jene Operette, die seinen weltweiten Ruhm endgültig begründete. Die einschmeichelnden Melodien mit den schnodderig-harmlosen Texten blieben den „Honoratioren“ der guten alten Zeit genauso im Ohr haften wie den kessen Straßenjöhren von Berlin, und schon ein paar Tage nach der Uraufführung trällerte man in Salons und Kaschemmen gleichermaßen die Melodie von den „Schlössern im Mond“.

Auch nach dem ersten Weltkrieg schrieb Lincke, der inzwischen selbständiger Musikverleger und Inhaber des Apollo-Theaters geworden war, noch einige sehr erfolgreiche Operetten. Seine Erscheinung gehörte den Berlinern zum vertrauten Straßenbild, sein schlagfertiger Humor bot Anlaß zu tausend erfundenen und wahren Lincke-Anekdoten. Erst in den turbulenten Wochen vor dem Ende des zweiten Weltkrieges verließ er sein geliebtes Berlin und floh nach Marienbad, von wo ihm ein amerikanischer Offizier im September 1945 zur Flucht verhalf, als er in dem alten, halbverhungerten Mann den Komponisten der „Glühwürmchen“-Idylle erkannte.

Die letzte Etappe dieses zwischen Ruhm und Elend ausklingenden Lebens war ein kleines Harzstädtchen. Komponierend, skatspielend und pläneschmiedend verbrachte Paul Lincke hier seine letzten Lebenstage – bis der Tod ihm den Notienstift aus der Hand nahm. Seine Musik aber lebt weiter, „wenn auch die Jahre enteilen . . .“.

Walter Wildhagen

Raten Sie mal



Kreuzworträtsel „Adam und Eva“

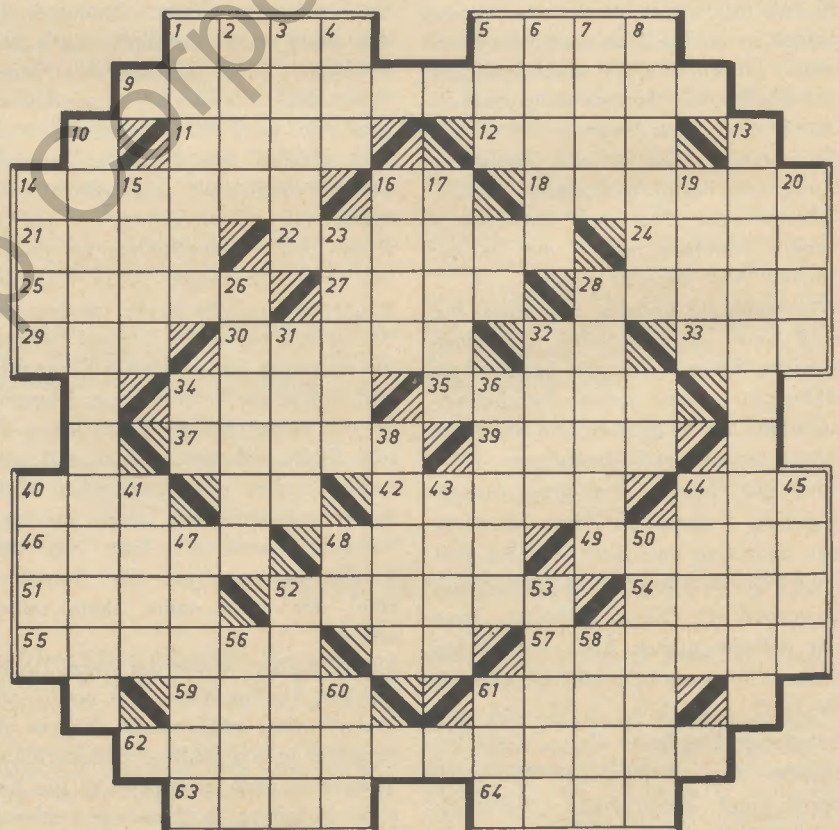
Waagerecht: 1. weibliche Bühnenrolle, 4. Verwandter, 8. kleinstes Teilchen der Materie, 10. französisch: Freund, 11. ehem. Kaiserreich in Hinterindien, 13. schwelendes Feuer, 14. Körperreinigung, 15. der erste Mensch, 17. männliches Schwein, 19. Mädchenname, 21. feines Mandelgebäck, 24. Ehegatte, 25. übrigens, 'merke wohl' (Abk. ist NB), 29. Sultanserlaß, 30. Laubbaum, 32. Festkleidung, 34. Armut, Elend, 35. preußischer Feldherr, 37. deutscher Dichter, 39. geistesverwirrt, 40. Stickmaterial, 41. chinesische Münze und Gewicht (Mz.), 42. Wahrnehmungsvermögen.

Senkrecht: 1. Pferderasse, 2. Doppelrad, 3. griechischer Buchstabe, 5. meteorologische Bezeichnung für Windstillen, 6. Straußenart, 7. elektrische Leitungsschnüre, 9. Großmutter, 12. Donau-Zufluß, 13. Fluß in SW-Frankreich, 16. Straßennädchen, auch Schimpfwort, 18. Fastenmonat der Mohammedaner, 20. Warthe-Zufluß, 22. Überseeleitung, 23. Einfahrt, 25. salpetrigsaures Salz, 26. indischer Dichter (Nobelpreis 1913), 27. Oper von G. Verdi, 28. wehklagend schreien, 31. Anerkennung, 33. Papagei, 36. lateinisch: betete, 38. lateinisch: Kunst.

Das große Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Einzelvortrag, 5. buntschillernder Halb-Edelstein, 9. Durchlaucht, frühere Titulierung regierender Fürsten, 11. Getränkerunde, 12. Futterbehälter im Schweinestall, 14. Warngerät, Nebelhorn, 16. Fürwort, 18. erloschener Vulkankegel in Armenien (5156 m), 21. Skizze, Grundriß, 22. flach verlaufend, bestreichend, 24. Riechorgan, 25. Lebensabschnitt, 27. unbeweglich, hartnäckig, 28. italienischer Adelstitel: Graf, 29. Hausmittel gegen Erkältungskrankheiten, 30. Wasserstellen in der Wüste mit reicher Vegetation, 32. französischer Artikel, 33. fertig gekocht, 34. Fabrikschornstein, 35. Tageszeit, 37. Vorraum, auch Bezeichnung für Fußbodenbrett, 39. Haustier, Wiederkäuer, 40. Badeort im Spessart, 42. innige Zuneigung, 44. arabisch: Sohn, 46. Delle, Ausbuchtung, 48. Fußbrücken, 49. weibliches Pferd, 51. sittlicher Begriff, 52. Teil des Schuhwerkes, 54. Wasservogel, 55. in Ordnung bringen, regulieren, 57. Körpergewichtsklasse bei der Schwerathletik (-gewicht), 59. Küstenfluß zur Ostsee in Hinterpommern, 61. behaarte Tierhaut, 62. kleinerer Wattvogel mit pfeifender Stimme, 63. Nebenfluß der Donau in Rumänien, 64. Zufluß der Elbe in Böhmen.

Senkrecht: 1. die griechische Mondgöttin, 2. Hafenstadt in Algerien, 3. frei, ungezwungen im Benehmen, 4. englisch: eins, 5. Himmelsrichtung, 6. Seeräuber, 7. römischer Liebesgott, 8. schweizerische Stadt im Kanton Tessin, Kur und Fremdenort, 10. Käfer; scherzhafte Bezeichnung für den Apotheker, 13. Handklappen der Tänzerin, 14. Gelenkkrankheit der Pferde und Ochsen, auch Name mehrerer Steinarten, 15. Teilbetrag, 16. oberitalienisches Fürstenhaus, 17. finnisches Dampfbad, 19. Stellung in der Gesellschaft, 20. Kohleprodukt, 23. Kellertierchen, 26. getrock-



nete Weinbeere, 28. Winterkurort und Seebad an der französischen Mittelmeerküste, 31. germanisches Göttergeschlecht, 32. der menschliche Körper, 36. Schnittholz, 38. Prophet des Alten Testaments, 40. deutsche Spielkarte, 41. Rittersitz, 43. Zufluß der Donau, 44. farbenprächtigt, 45.

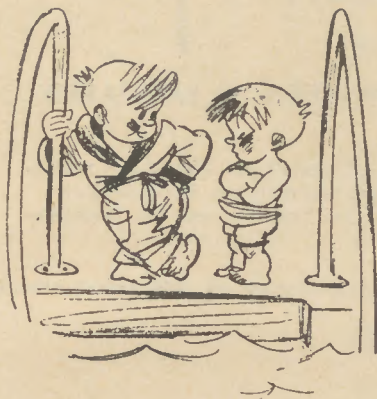
Wasserstrudel, 47. Gleichwort für: leer machen, 50. Teil des Gedecks, 52. Dorf- wiese, 53. Baumteil, 56. Eileiter der Vögel, 58. weiblicher Naturgeist, 60. Sammlung von Aussprüchen, 61. Märchenfrau.

(Auflösungen im nächsten Heft)

PAUL SIMMEL

zeichnete

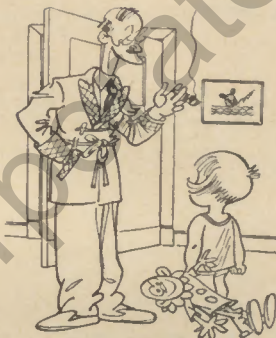
seine Berliner Landsleute



„Kannste kraulen?“
„Klar, uff'n Kopp!“



„... ist der Spiegel denn noch gut erhalten?“
„Aber wie, da ist erst zehnmal reingeguckt worden!“



„Nun, Jutta, möchtest du nicht den Bruder sehen, den der Storch gebracht hat?“
„Nee, ich will lieber den Storch sehen!“



Richter: „Sind Sie vorbestraft?“
Angeklagter: „Ja, wegen eene Backpfeife mit 10 Mark!“
Richter: „Weiter nichts?“
Angeklagter: „Nee . . . doch, da fällt mir eben ein, ick habe ja mal 8 Jahre Zuchthaus bekommen!“



„Großmütiger Maharadscha, erhabener Sohn der Dschungel, ich bitte um ein Cadeau!“
„Qualmtute, hast wohl 'n Piep, mir ist eene Klamotte uff 'n Kopf gefallen!“

Zur Hochzeit wünschen wir Glück und Segen

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung Siegen

Eberhard Jung und Frau Hildegard geb. Lütz
Gerhard Manfred Hermann und Frau Renate geb. Völkel

Werk Wissen

Theo Klöckner und Frau Luise geb. Wissner, Selbach

Werk Niederschelden

Hans Schneider und Frau Agnes geb. Kämpfer, Dermbach
Friedrich Wilhelm Schütz und Frau Rose-Marie geb. Blecher, N'schelden
Gerhard Gdanitz und Frau Gertrud geb. Pfeifer, Wehbach

Werk Eichen

Felix Mester und Frau Elisabeth geb. Vente, Altenkleusheim
Oskar Vomhof und Frau Gisela geb. Hartig, Kreuztal

Werk Hüsten

Josef Janning und Frau Maria geb. Luig
Paul Klocke und Frau Hannelore geb. Schaaß

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Wehbach

Günter Rosenthal und Frau Rita geb. Weber, Niederfischbach
Karl-Heinz Diedershausen und Frau Anna-Elis. geb. Härter, Molzhain
Franz-Jos. Rosenthal und Frau Mathilde geb. Schmallenbach, Hüttseifen
Karl-Heinz Weitershausen und Frau Elfriede geb. Stutz, Katzwinkel
Gerhard Gdanitz und Frau Gertrud geb. Pfeifer, Wehbach

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Alfons Jung und Frau Hildegard geb. Rademacher, Schönauf
Manfred Bäumener und Frau Herta geb. Knipp, Ferndorf
Paul Saßmannshausen und Frau Erika geb. Keil, Buschhütten

Werk Attendorf

Werner Gabler und Frau Elisabeth geb. Schwenzfeier, Attendorf

WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT



HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Werk Wissen

Johannes Leonhard und Agathe Theis, Wissen
Rüdiger, Ignatz Karl und Alice Arndt, Wissen
Jutta Magdalena Herm. Josef u. Hildegard Schneider, Gebhardshain
Anita Peter und Katharina Kemper, Selbach
Andreas Anton Heinz und Gertrud Baldus, Wissen

Werk Niederschelden

Thomas Gertrud und Hans-J. Federath, Niederschelden
Olaf-Achim Friedrich und Brunhilde Seiler, Gosenbach
Martina Albert und Maria Petzinna, Niederschelden
Thomas Wolfgang und Rita Lohse, Niederschelden
Cornelia Rudolf und Irmgard Weib, Steinebach
Michael Artur und Lore Kunkler, Niederschelden
Petra Harry und Gerda Niedenfür, Daaden

Werk Eichen

Helmuth Josef und Elisabeth Wurm, Hünsborn
Karin Josef und Agnes Alfes, Altenhof
Hans Kurt und Erika Klappert, Eichen
Peer Norbert und Inge Schmidt, Osthelden
Caren Gustav und Irmgard Gillissen, Fellinghausen
Simone Alfred und Renate Dömer, Kreuztal
Elisabeth Anton und Maria-Elisabeth Koch, Wenden

Werk Attendorf

Martina Heinrich und Margareta Hesse, Milstenau
Erika Johann und Magdalena Keseberg, Sondern

Ralf-Heinrich
Uwe

Werk Hüsten

Heinz und Rita Schulte
Wilhelm und Irmgard Eiffert

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Sibille

Werk Herdorf

Günter und Brunhilde Schmidt, Herdorf

Werk Wehbach

Sabine Walter und Christel Leidig, Wehbach
Jörg Wolfgang und Sieglinde Klüser, Wehbach
Stephan Theo und Marianne Krämer, Wehbach
Andreas Dieter und Evelyne Bäumer, Freudenberg
Franziskus Paul und Anna Wäschchenbach, Hinhausen
Rolf Eberhard und Hildegard Quentlin, Wehbach

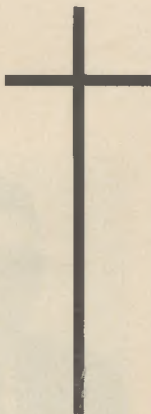
BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Walter Walter und Gisela Scharf, Ferndorf
Angelika Erwin und Irmgard Michalke, Erndtebrück
Jürgen Herbert und Lieselotte Eckelsbach, Kreuztal
Anja Erich und Karin Strohmann, Kreuztal
Barbara Gerhard und Inge Fick, Kreuztal

Werk Attendorf

Bernd Karl und Irmgard Andrzejewski, Holzweg



U N S E R E T O T E N

Am 12. Juli 1961 starb im Alter von 82 Jahren der Werksinvalide

Joseph Stiefermann

Der Verstorbene war 53 Jahre im Werk Hüsten tätig.

Am 13. Juli 1961 starb im Alter von 80 Jahren der Werksinvalide

Josef Theissen

Der Verstorbene war 22 Jahre im Werk Attendorn der Blefa tätig.

Am 22. Juli 1961 starb im Alter von 51 Jahren der Rangierer

Willibald Koppen

Der Verstorbene war 28 Jahre im Werk Herdorf tätig.

Am 2. August 1961 starb im Alter von 71 Jahren der ehem. Kfm. Angestellte

Julius Holzhauer

Der Verstorbene war 41 Jahre in der Hauptverwaltung tätig.

Am 3. August 1961 starb im Alter von 60 Jahren der Lackierer

Hermann Schneider

Der Verstorbene war 12 Jahre im Werk Attendorn der Blefa tätig.

Am 17. August 1961 starb im Alter von 49 Jahren der Maschinenarbeiter

Heinrich Wetter

Der Verstorbene war 15 Jahre im Werk Kreuztal tätig.

Am 20. August 1961 starb im Alter von 37 Jahren der Möllerrfahrer

Kurt Bender

Der Verstorbene war 9 Jahre im Werk Niederschelden tätig.

Am 27. August 1961 starb im Alter von 39 Jahren durch einen tragischen Unglücksfall der H. Kokillenmann

Günter Schumacher

Der Verstorbene war 9 Jahre im Werk Niederschelden tätig.

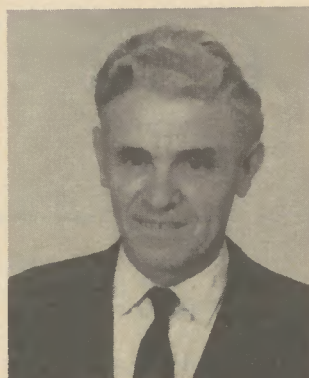
Wir werden unseren Toten ein ehrendes Andenken bewahren

UNSERE JUBILARE

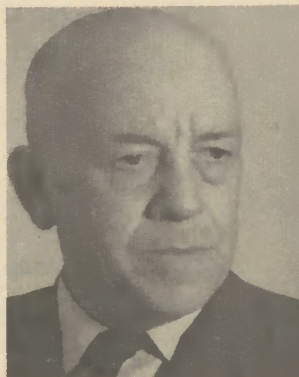
40 JAHRE



ALFONS ROSENBAUER
geb. 7. 2. 1897
Kfm. Angest. im Werk Wissen



JOSEF ORTHEN
geb. 23. 3. 1903
Sanitäter im Werk Wissen



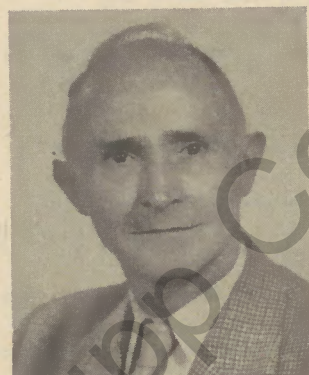
HEINRICH PATT
geb. 12. 4. 1906
Vorarbeiter im Werk Wissen



JOSEF SCHMIDT
geb. 22. 8. 1903
Glühgehilfe im Werk Wissen



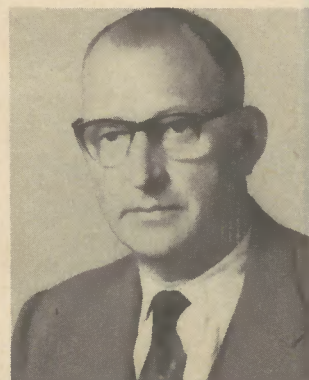
ERNST BENDER
geb. 2. 12. 1906
Lokführer im Werk Wissen



ROBERT TRAPP
geb. 8. 8. 1902
1. Dreher im Werk N'schelden



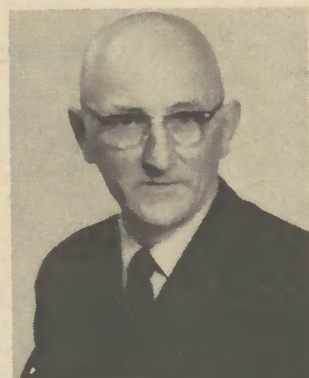
PAUL STRUNK
geb. 2. 8. 1907
Meister im Werk Niederschelden



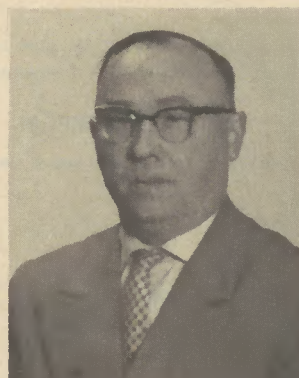
ERNST WACKER
geb. 17. 8. 1900
Magazinverwalter im Werk
Attendorn



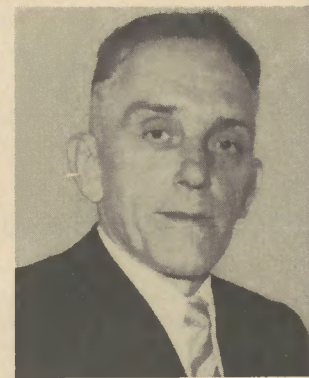
FRANZ WESSEL
geb. 30. 9. 1904
Hebetischbediener im Werk Hüsten



FRANZ HEIDEN
geb. 28. 4. 1907
Magazinhelfer im Werk Wehbach



WILLI THIEL
geb. 1. 1. 1907
Blockplatzvorarbeiter im Werk
Wehbach

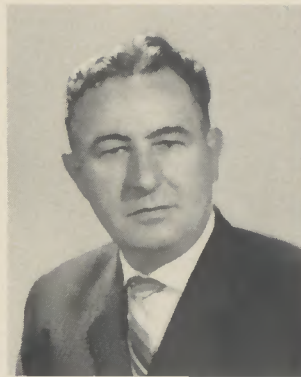


ERICH ISING
geb. 4. 11. 1905
1. Blechrichter im Werk Wehbach

25 JAHRE



OTTO WELLER
geb. 18. 12. 1905
Materialausgeber im Werk Wissen



PAUL SCHNEIDER
geb. 4. 6. 1906
Wieger im Werk Niederschelden



WILLI SCHMIDT
geb. 27. 1. 1918
Wasserverkäufer im Werk
Niederschelden



KARL FEISEL
geb. 15. 9. 1922
1. Mann am Tafelquarto im
Werk Eichen



ERICH KATZ
geb. 3. 8. 1915
Kfm. Angest. im Werk Eichen



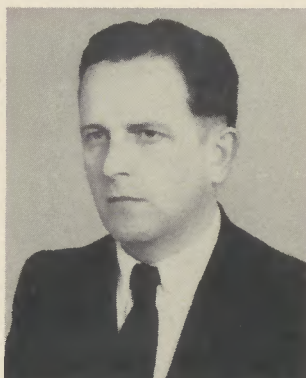
ADOLF SCHÖLER
geb. 5. 11. 1906
Transportierer im Werk Eichen



HEINRICH SCHENUIT
geb. 24. 11. 1902
Oberingenieur im Werk Hüten



EBERHARD JUNGE
geb. 18. 5. 1908
Kranfahrer im Werk Attendorn



EGON SCHLECHTINGER
geb. 3. 6. 1922
I. Dreher im Werk Wehbach



ALOYS ALFES
geb. 17. 9. 1921
Maschinenarbeiter im Werk Kreuztal



BERNHARD KOELZER
geb. 11. 6. 1909
Kranfahrer im Werk N'schelden

